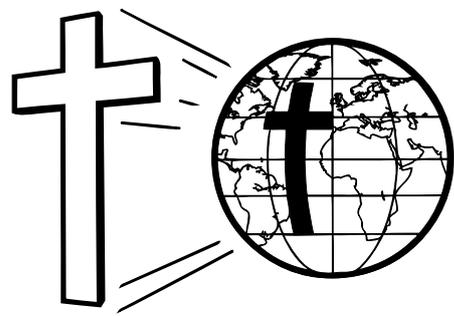


# Evangeliums Posaune



*Erlösung  
durch Christus*

## Inhalt

### ERLÖSUNG DURCH CHRISTUS

- 4 **Das Herz**  
**Ohne Sündenerkenntnis keine Gnade**
- 5 **Für mich! (Gedicht)**
- 6 **Das große Denkmal erlösender Liebe**
- 7 **Bericht des Lukas über die Kreuzigung**
- 8 **Erlösung durch das Blut**  
*Jesus musste sterben, um uns das Leben zu bringen. Für viele ist jedoch das Wort vom Kreuz eine Torheit.*
- 10 **Der lebendige Christus**
- 12 **Die Auferstehung Jesu - die Grundlage unserer Hoffnung**
- 13 **Die Osterbotschaft - eine Lüge?**
- Radiobotschaft
- 14 **Versöhnung**  
*Lasset euch versöhnen mit Gott!  
Er wartet darauf.*

### 3 **Impressum / Editorial**

Jugendseite

### 16 **Wie kleide ich mich keusch?**

Kinderseite

### 19 **Zu nichts nütze**

Seniorensseite

### 20 **Glaubensstark im Alter**

So du Glauben würdest

### 22 **Am Ersten das Reich Gottes**

Biografie

### 24 **Hudson Taylor (Teil 31)**

Erzählung

### 26 **Die unvergleichliche Perle**

Zum Nachdenken

### 28 **Zweierlei Bibellesen**

### 18 **Erlebnisse mit Gott**

### 28 **Nachrufe**

### 31 **Bekanntmachungen**

### 32 **Für mich! (Gedicht)**

122. Jahrgang

Die EVANGELIUMS POSAUNE ist eine christliche Schrift, die klar und entschieden für das volle Heil in Christus, die Einheit aller Kinder Gottes, sowie für sämtliche Wahrheiten der Heiligen Schrift eintritt. Sie wird herausgegeben im Interesse der Gemeinde Gottes.

**Verantwortlicher Editor:**

Hans-Dietrich Nimz (CA)

**Mitarbeiterteam:**

Sieghard Schulz (CA), Ron Taron (CA),  
Hermann Vogt (DE)

Die Redaktion behält sich vor,  
Einsendungen ohne Angabe von Gründen zu  
kürzen oder nicht zu veröffentlichen.

Fragen und Anregungen  
können gesandt werden an:

**kontakt@evangeliumsposaune.org**

**A journal of vital Christianity, published in  
the interest of the German Church of God by:**

Christian Unity Press, 5195 Exchange Dr.,  
Flint, MI 48507, USA.

E-Mail: cupress@gemeindegottes.org

**www.evangeliumsposaune.org**

**www.christianunitypress.com**

EVANGELIUMS POSAUNE is a trademark  
owned by Christian Unity Press in  
the United States and foreign countries.

Printed in USA.

EVANGELIUMS POSAUNE (USPS 180-440)  
is published monthly by Christian Unity Press,  
5195 Exchange Dr., Flint, MI 48507, USA.

POSTMASTER:

Send address changes to Christian Unity Press,  
5195 Exchange Dr., Flint, MI 48507, USA

Die Evangeliums Posaune wird kostenfrei  
abgegeben. Die Kosten werden durch freiwillige  
Spenden gedeckt.

**Kontaktadresse in**

**Deutschland und Europa:**

Gemeinde Gottes Herford,  
32051 Herford, Zimmerstraße 3

Tel.: 05221 / 34 29 34

E-Mail: ep@gemeinde-gottes-herford.de

Kontoverbindung für die Evangeliums Posaune:

Volksbank Bad Oeynhausen-Herford eG

BIC: GENODEM1HFV

IBAN: DE54 4949 0070 0047 7634 02

## Editorial

*Lieber Leser,*

*mit dieser Ausgabe möchten wir dir Jesus Christus und seine wunderbare Gnade vor Augen führen. „Ich will singen von der Gnade des Herrn ewiglich und seine Wahrheit verkündigen mit meinem Munde für und für und sage also: Dass eine ewige Gnade wird aufgehen [...]“ (Psalm 89,2-3).*

*Lieber Leser, mit Christus hat unser treuer himmlischer Vater eine ewige Gnade für alle Menschen bereitet. Aus Liebe sandte Gott seinen Sohn, um uns zu retten und selig zu machen. Jesus Christus verließ die Herrlichkeit des Himmels, wurde Mensch wie wir und nahm Knechtsgestalt an. Ja, er erniedrigte sich, wurde arm, um uns reich zu machen, reich durch die Versöhnung am Kreuz auf Golgatha, aus reiner Liebe und Barmherzigkeit.*

*Wir lesen: „Und das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit“ (Johannes 1,14). Ja, die ersten Jünger sahen und erlebten es selber, wie der Heiland täglich seine Liebe, Barmherzigkeit und Gnade anbot. Und wo er offene Herzen und Glauben fand, da schenkte er Gnade um Gnade. Ja, es bleibt dabei: In Jesus finden wir Heil und Gnade. Er ist voller Gnade und Wahrheit! Diese Fülle ist unbegrenzt, sie ist noch nicht weniger geworden. So groß wie der Ozean, so groß und unermesslich ist auch seine Liebe und Gnade.*

*Der Sohn Gottes schenkt allen seine freie Gnade, weil er das Lamm Gottes geworden ist. Am Kreuz auf Golgatha hat er unsere Sünde getragen, unsere Missetat auf sich genommen, und durch sein Leiden und Sterben hat er uns mit dem Vater versöhnt und göttlichen Frieden gebracht.*

*Mein lieber Leser, hast du diese ewige Gottesgnade gesucht und gefunden? Wenn nicht, dann höre:*

*Gnade ist frei, Gnade ist frei für dich,  
noch winkt die Hoffnung auf den Himmel dir!  
Komm und werd' frei, komm und werd' frei!  
Glaube an ihn und lebe für und für!*

H. D. Nimz

# Das Herz

**E**r war gewiss ein anständiger, hart arbeitender und moralisch guter Mann. Sein Geld verschwendete er nie für solche wertlosen Untugenden wie Rauchen und Trinken. Auch führte er keine böse Rede. Aber er war ein Sünder, fern von Gott. Obwohl er regelmäßig die Gottesdienste besuchte, bekehrte er sich doch nicht zu Gott.

An einem Sonntagnachmittag bei einem Familientreffen schlüpfte sein vierjähriger Enkel hinter ihn auf den Sessel und drückte ihm eine Spielkamera gegen den Rücken.

„Was machst du denn da, mein Junge?“, fragte der Opa. Der Junge erwiderte: „Opa, ich mache eine Aufnahme von deinem Herzen mit meiner neuen Kamera.“

Es war schon später am Abend, als sie ein Familienlied sangen, da erkundigte sich der Opa: „Sag, Junge, was ist aus dem Bild geworden? Hast du eine gute Aufnahme gemacht?“

Mit Bedauern in der Stimme antwortete der Enkel: „Oh Opa, dein Herz war furchtbar schwarz.“

Plötzlich fühlte sich Opa tief innen richtig unwohl. Er wusste, dass das Bild, das der Junge von seinem Herzen „aufgenommen hatte“, das wahre Bild seiner Seele war. Er kam zu der Überzeugung, dass seine Seele

durch die Sünde so schwarz geworden war. Er fühlte ein tiefes Verlangen, innerlich rein und „weiß“ zu werden, er wünschte, neu zu sein. Er muss sich gefühlt haben wie jener, der vor alters gebetet hat: „Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz und gib mir einen neuen, gewissen Geist. Wasche mich, dass ich schneeweiß werde“ (Psalm 51,12 und 9).

Leise schlich sich der Opa fort von der Familie in sein Schlafzimmer. Dort kniete er an seinem Bett nieder und bat Gott um Vergebung, glaubte und wurde wunderbar gesegnet. Noch an diesem Abend kam er mit Freuden zum Gottesdienst. Und diese Freude hat bisher angehalten. Ja, ein kleines Kind sollte ihn führen.

Die Farbe deines Herzens ist Gott bekannt und auch den meisten Menschen. Jeder Gedanke, jede Tat und jedes Wort ist durch Gottes „Kamera“ aufgezeichnet. Das Bild ist schön oder hässlich. Das ergibt sich aus dem Zustand deiner Seele.

Doch „so wir aber unsere Sünden bekennen, so ist er treu und gerecht, dass er uns die Sünden vergibt und reinigt uns von aller Untugend“ (1. Johannes 1,9). Das Blut Jesu Christi reinigt uns von allen Sünden. Darum, ein Menschenherz kann scharlachrot sein oder ganz schwarz, es kann weiß werden wie der frische Schnee.

## Ohne Sündenerkenntnis keine Gnade

**E**in Fürst besuchte einmal auf einer Reise durch Frankreich das Gefängnis in Toulon. Er wollte einem der Gefangenen Gnade erweisen und ihm die Freiheit schenken.

So ging er durch das Gefängnis und sprach mit den Unglücklichen. Er wollte die Ursache erfahren, warum sie dort in Haft saßen. Aber überall hörte er nur Klagen über die Ungerechtigkeit, Unterdrückung und falsche Beschuldigungen.

Endlich fand er einen, der seine Strafe als gerecht anerkannte. „Mein Herr“, sagte er, „ich habe gar keinen Grund zur Klage, denn ich war ein verdorbener und

sehr nichtswürdiger Bösewicht. Ich habe Verbrechen begangen und habe nicht nur das Gefängnis, sondern ich hätte den Tod verdient. Es ist nur Gnade, dass ich noch hier bin.“ - Ohne sich lange zu besinnen, sagte der Fürst: „Das ist der Mann, dem ich die Freiheit geben will!“

Ohne das Erkennen und Bekennen der Schuld ist ein Freiwerden nicht möglich. Sollte das nicht einen jeden Sünder veranlassen, mit David zu bekennen: „An dir allein habe ich gesündigt und übel vor dir getan, auf dass du recht behaltest in deinen Worten“ (Psalm 51,6)? Wer das nicht einsieht und tut, für den gibt es keine Rettung und Gnade!

# Für mich!

*Dass Jesus ist gekommen  
in unser Fleisch und Blut,  
das hab ich oft vernommen.  
Allein, was half's? – Es tut  
erst Wunder, wenn ich fassen  
und glauben kann: Für mich  
hat er den Thron verlassen,  
so tief erniedrigt sich.*

*Dass Jesus arm gewesen  
sein ganzes Leben lang,  
das hab ich oft gelesen.  
Allein, zum Herzen drang  
mir's erst, als ich erkannte:  
Er war es nicht für sich!  
Sein lieber Vater sandte  
ins Elend ihn für mich!*

*Dass er am Kreuz empfangen  
der Missetäter Lohn,  
dort als ein Fluch gehangen,  
das glaubt' ich lange schon.  
Doch war es erst mein Leben,  
als ich zum Schmerzenslohn  
mich ganz ihm übergeben,  
ihm, Gottes ew'gem Sohn.*

*Als mit zerknirschtem Herzen  
ich meine Schuld bekannt  
und aus der Buße Schmerzen  
zum Leben neu erstand,  
da ward mir die Erkenntnis  
des Heils vom Herrn verlieh'n,  
da fand ich das Verständnis  
von dem „Für mich“ durch ihn.*

*Er ist ein Mensch, geboren,  
dass ich ihm würde gleich,  
hat Armut sich erkoren,  
um mich zu machen reich.  
Dass ich geehret würde,  
musst' er verachtet sein,  
musst' tragen jede Bürde,  
mich davon zu befrei'n.*

*Er wollte für mich sterben  
und hat es auch getan,  
dass ich das Leben erben  
und selig werden kann.  
An seinem Auferstehen  
hab ich aus Gnaden teil,  
sein „Hin zum Grabe gehen“  
geschah zu meinem Heil!*

*O Liebe ohne Schranken,  
die sich zu Tod geliebt!  
Wie soll ich's dir nur danken,  
dass du mich so geliebt?  
Wenn mir's dein Geist bezeugt  
so fest, so seliglich,  
Herr, wie erhebt und beugst  
mich dann das Wort: Für mich!*

*Ich lebe oder sterbe,  
es bleibt mein liebstes Wort.  
Wenn ich den Himmel erbe  
und meinen Heiland dort,  
die Wunden werd' erblicken  
mit denen er verblich,  
dann ruf ich voll Entzücken:  
„Für mich! Für mich! Für mich!“*

J. H. Winsemann

# Das große Denkmal erlösender Liebe

*Wozu dient ein Denkmal? - Zur Erinnerung an herausragende Persönlichkeiten oder Geschehnisse in der Geschichte. Christus hat uns auch solch ein Denkmal hinterlassen, damit wir seine Liebestat auf Golgatha nicht vergessen.*

**W**ie sind wir Menschen doch so geneigt, unsere Wohltäter zu vergessen! Man vergisst oft sogar die, die man von Herzen liebte! Vielleicht sind es zehn oder zwanzig Jahre her, seit dir dein Teuerstes durch den Tod entrissen wurde. Nach der Trennung schien es, als hätte das Leben jeglichen Inhalt für dich verloren, und doch, heute lebt das Bild des geliebten Verstorbenen nur noch schattenhaft und undeutlich in deiner Erinnerung. Nur ein Bild oder irgendeine andere Erinnerung bringt dir zum Bewusstsein, dass du noch die alte Liebe für ihn empfindest. Ich gebe zu, dass die Liebe noch nicht erloschen ist, und doch, wie leicht vergessen wir Menschen! Genauso geraten unsere größten Wohltäter und was sie für uns getan haben, in Vergessenheit. Manchmal scheint es sogar, dass wir uns noch mehr an die erinnern, die uns verletzten, als an die, die uns Gutes erwiesen haben. Wenn man mit der Axt eine Kerbe in einen Baum schlägt, so wird man nach Jahren noch die Narbe davon sehen. Doch von aller Sorge des Gärtners, der den Baum pflanzte, ihn wässerte und pflegte, ist keine Spur mehr zu finden. Das Gute ist vergessen!

So sind wir Menschen. Christus kannte auch unsere Neigung zur Vergesslichkeit. Ja, er wusste, wenn wir Menschen uns nicht immer wieder daran erinnern, so wird bei vielen selbst sein großes Opfer, sein Leiden und Sterben vergessen werden. Somit setzte er kurz vor seinem Tod etwas ein, das uns an seine große Rettungstat erinnern sollte. Als er mit seinen Jüngern bei

jenem letzten Mahl versammelt war, sagte er zu ihnen: „Solches tut zu meinem Gedächtnis!“

Das Abendmahl ist also ein Gedächtnismahl an das Leiden und Sterben unseres Heilands. Es war ein Hinweis auf das, was kurz darauf auf Golgatha geschehen würde. So oft seine Gemeinde es feiert, soll es für sie ein gewaltiges Erinnerungszeichen an seinen bitteren Leidenkampf sein. Wir sollen uns an unsern Heiland erinnern, wie er blutend und sterbend für uns am Marterholz hängt. So wird das Abendmahl für uns ein Zeichen seiner großen Liebe, die ihn für uns ans Kreuz trieb.

Wir halten die Erinnerung an große Menschen durch das Feiern ihrer Geburtstage wach. Doch Christus wollte bei seinen Nachfolgern die Erinnerung an seinen Tod wachhalten. Wunderbar für die Menschheit war sein Kommen in diese Welt. Doch wunderbarer und entscheidender war sein Tod auf Golgatha. Es war die Erfüllung seiner Mission. Er war in die Welt gekommen, um die Menschheit mit Gott zu versöhnen.

Wir nehmen also am Mahl des Herrn teil, um besonders an seinen Tod zu denken. So wie das Getreide niedergemäht, gedroschen, gemahlen und zum Brot gebacken und dann gebrochen wird, so wurde auch der Leib unseres Heilands zerschlagen und zerbrochen. Und wie der Saft vom Weinstock gepresst wird, so musste Jesu Blut zu unserer Versöhnung fließen. Jesu Leiden und Sterben geschah um unsertwillen. Und wir sollen uns daran erinnern.

Doch wie sollen wir uns daran erinnern? Sollen wir uns an die grausame Art seines Todes erinnern,

# Bericht des Lukas über die Kreuzigung

**A**ls sie an die Stelle kamen, die ‚Schädel‘ genannt wird, kreuzigten die Soldaten ihn und die beiden Verbrecher, den einen rechts und den anderen links von ihm. Jesus aber sagte: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun.“

Die Soldaten warfen das Los um seine Kleider und verteilten sie unter sich. Das Volk stand dabei und sah zu. Und die führenden Männer sagten verächtlich: „Anderen hat er geholfen; soll er sich doch jetzt selbst helfen, wenn er der von Gott gesandte Messias ist, der Auserwählte!“ Auch die Soldaten trieben ihren Spott mit ihm; sie traten zu ihm hin, boten ihm Weinessig an und sagten: „Wenn du der König der Juden bist, dann hilf dir selbst!“ Über seinem Kopf war eine Aufschrift angebracht; sie lautete: „Dies ist der König der Juden.“

Einer der beiden Verbrecher, die mit ihm am Kreuz hingen, höhnte: „Du bist doch der Messias, oder nicht? Dann hilf dir selbst, und hilf auch uns!“ Aber der andere wies ihn zurecht. „Fürchtest du Gott auch jetzt noch nicht, wo du doch ebenso schlimm bestraft worden bist wie dieser Mann und wie ich?“, sagte er zu ihm. „Dabei werden wir zu Recht bestraft; wir bekommen den Lohn für das, was wir getan haben. Er aber hat nichts Unrechtes getan.“ Dann sagte er: „Jesus, denk an mich, wenn du deine Herrschaft als König antrittst!“ Jesus antwortete ihm: „Ich sage dir: Heute noch wirst du mit mir im Paradies sein.“

Inzwischen war es Mittag geworden. Eine Finsternis brach über das ganze Land herein, die bis drei Uhr nachmittags andauerte; die Sonne hatte aufgehört zu scheinen. Dann riss der Vorhang im Tempel mitten entzwei. Jesus rief laut: „Vater, in deine Hände gebe ich meinen Geist!“ Mit diesen Worten starb er. Der Hauptmann, der die Aufsicht hatte und vor dessen Augen das alles geschah, gab Gott die Ehre. „Dieser Mann war wirklich ein Gerechter“, sagte er.

*Lukas 23,33-47 Neue Genfer Übersetzung*

um unser Mitgefühl zu erwecken und Tränen des Mitleids fließen zu lassen? Oder sollen wir die grausame Art seiner Peiniger verurteilen, die ihn, der nie ein Unrecht tat, ans Kreuz nagelten? Sollen wir Jesu Mut bewundern, mit dem er für die Wahrheit litt?

Jesus sagt: „Dies ist mein Leib, der für euch gebrochen wird“, und „mein Blut, das für euch vergossen wird!“ – „Für euch!“ Es war ein Sühnopfer, ein Büßen für deine und meine Schuld! Es geschah zur Vergebung deiner und meiner Sünden! Wenn wir am Mahl des Herrn teilnehmen und an das traurige Geschehen auf Golgatha denken, dann sind wir gewiss betrübt. Aber wir sind auch ebenso erfreut, wenn wir uns an den Zweck des Kreuzestodes unseres Heilands erinnern. Denn Jesus starb aus Liebe zu uns, um uns Ungerechte zu erlösen. Das Mahl des Herrn ist das große Denkmal seiner erlösenden Liebe!

Wenn wir uns am Tisch des Herrn versammeln, sollten wir nicht Gott besonders für sein Gnadenwerk danken? Sollten wir ihn nicht mehr lieben, weil er uns durch sein Blut von unserer Schuld und Sünde erlöst hat?

„Solches tut“ – nicht als eine bloße Form, nicht als ein strenges Gesetz, nicht als eine Vorbereitung fürs Gericht – nein: „zu meinem Gedächtnis!“ – Zum Gedächtnis an sein Leiden und Sterben, zum Gedächtnis an seine erlösende Liebe!

Nach E. Martin

# Erlösung durch das Blut

**D**ie modernen Erfindungen haben auf allen Gebieten des menschlichen Lebens große Umwälzungen hervorgerufen. Die Kultur ist zu allen Völkern der Erde gelangt und man spricht mit Recht von dem Anbruch einer neuen Zeit. Der Geist dieser Zeit versucht es, auch in religiöse Gebiete einzudringen und dieses entsprechend umzugestalten.

Als Jesus gekreuzigt wurde, umstanden seine Feinde das Kreuz, verspotteten ihn und sprachen: „Bist du Gottes Sohn, so steige herab vom Kreuz! Anderen hat er geholfen und kann sich selber nicht helfen. Ist er der König Israels, so steige er nun vom Kreuz, so wollen wir ihm glauben.“ Der Sinn dieser Worte klingt auch aus den Bestrebungen der heutigen Zeit. Wenn Christus nur vom Kreuz herabsteigen wollte, so würden viele bereit sein, sich zu ihm zu bekennen. Wenn er das Kreuz aus seiner Religion ausschließen würde, könnte man die idealen Lehren des Christentums recht bald allen Volksschichten nahebringen. Aber diese Religion des Blutes ist den Nerven der modernen Menschen zu aufregend. Ja, man sagt, es wirkt abstoßend auf das Gemüt der Kinder, ihnen den am Kreuz sterbenden Heiland zu zeigen. Tatsache ist jedoch, dass das Kreuz und das Blut Christi nur denen zuwider ist, die seine Erlösung nicht annehmen wollen.

Wenn die Erlösung durch das Blut aus der christlichen Religion entfernt würde, so wäre sie nicht besser als irgendeine andere Religion, deren es so viele in der Welt gibt. Nur das Blut Jesu Christi kann das Herz reinigen und den Menschen für den Himmel vorbereiten. Nur das Kreuz wird die Krone gewinnen!

Wiewohl das Wort Gottes deutlich lehrt, dass ohne Blutvergießen keine Vergebung geschieht, so gibt es doch viele moderne Lehrer, die sagen, dass der Gedanke eines blutigen Opfers unvereinbar sei mit einem heili-

gen, barmherzigen und gnädigen Gott. Der heroische Christus, der mit der Geißel den Tempel reinigte, ist ihnen zeitgemäßer als das sterbende Opferlamm am Kreuz. Man sucht nach einer Religion, die das natürliche Empfinden der Menschen befriedigt, die aber die Tatsache der Sünde und der Verdammnis unbeachtet und ungeklärt lässt.

Trotz aller Beschönigungen bleibt es wahr, dass der Mensch ein Sünder und dem ewigen Tod verfallen ist. Sünder sind blutbefleckte Menschen; denn jeder Gottlose ist schuldig am Leben und am Blut seines Mitmenschen. Satan war ein Mörder von Anfang. Seine Kinder wandelten stets in den Wegen ihres Vaters; sie waren gottlose Mörder und blutgierige Menschen. „Wer seinen Bruder hasst, der ist ein Totschläger.“ Der Zorn, Hass, Neid und Zank gegen den Nächsten kommt der blutigen Tat gleich. Weil die Herzen der gottlosen Menschen mit Blut befleckt sind, war ein blutiges Opfer notwendig, um sie zu erlösen.

Alle Menschen standen unter dem Todesurteil Gottes. Christus konnte sie nur dadurch erlösen, dass er an ihrer Statt starb und so die Schuld bezahlte. Der Tod Jesu offenbarte die große Liebe Gottes gegenüber der Menschheit, aber er brachte auch zugleich die Verdorbenheit der Menschen zum Ausdruck. Dass Jesus den schrecklichen Kreuzestod erleiden musste, beweist, dass dieses die einzige Möglichkeit war, das große Erlösungswerk zu vollbringen.

Weil die Sünde Schmach und Schande über die Menschheit gebracht hatte, musste Christus selber die Schmach auf sich nehmen, um ein Erlöser der Menschen zu sein. „Er erduldet das Kreuz und achtete der Schande nicht“ (Hebräer 12,2). Um uns vor Gott zu Ehren bringen zu können, trug er unsere Schmach. Sein Tod nahm auch den Fluch von uns, der durch die Sünde über uns kam. Dies geschah durch den Kreuzestod. „Chris-

## *„Und es wird fast alles mit Blut gereinigt nach dem Gesetz; und ohne Blutvergießen geschieht keine Vergebung.“ (Hebräer 9,22)*

tus aber hat uns erlöst von dem Fluch des Gesetzes, da er ward ein Fluch für uns (denn es steht geschrieben: ‚Verflucht ist jedermann, der am Holz hängt!‘)“ (Galater 3,13)

Christi Tod musste auch ein Opfer sein, an dem sich die Menschen beteiligten. Schon im Beginn der Menschheitsgeschichte schlachteten die Menschen die Tiere und opferten sie Gott, um ihre Sünden zu versöhnen. Dies war Brauch bei den Völkern, die ohne Gesetz lebten, und bei denen, die unter dem mosaischen Gesetz standen. Der Tod der unschuldigen Tiere brachte den Menschen so recht zum Bewusstsein seiner Schuld. Er empfand, dass er selbst dem göttlichen Gericht verfallen war, und dass Gott in seiner Gnade und Barmherzigkeit ein stellvertretendes Opfer für ihn ersehen hatte, das er darbringen konnte. Die von gottlosen Händen ausgeführte Kreuzigung Christi ist geeignet, die Menschen von der Verdorbenheit ihrer Herzen zu überzeugen. Petrus sagt den Feinden des Herrn: „Denselben [...] habt ihr genommen durch die Hände der Ungerechten und ihn angeheftet und erwürgt.“ Durch diese Tat wird die ganze sündige Menschheit verurteilt. Es sind die Sünden des ganzen Menschengeschlechtes, die Jesus ans Kreuz brachten.

Es ist ein ewiges Naturgesetz, dass es Sterben erfordert, um Leben zu geben. Jesus sagte: „Es sei denn, dass das Weizenkorn in die Erde falle und ersterbe, so bleibt's allein; wo es aber erstirbt, so bringt es viele Früchte“ (Johannes 12,24.) Fast alles Leben wird durch Aufopferung eines anderen Lebens erhalten. Das ersterbende Weizenkorn, die fallenden Blätter bilden die Grundlage neuen Lebens. Wie im Pflanzenreich, so ist es auch im Tierreich, dass eins dem andern zu Erhaltung seines Lebens dient. Auch der Mensch lebt nur davon, dass Pflanzen und Tiere um seinetwillen sterben. Das gleiche Gesetz waltet auch im Geistlichen. Jesu Tod ist unser Leben. Er

sagte in Bezug auf sein Sterben: „Werdet ihr nicht essen das Fleisch des Menschensohnes und trinken sein Blut, so habt ihr kein Leben in euch“ (Johannes 6,53). Nur wer Jesu Leiden und Sterben als ein Versöhnungsopfer für seine Sünden im Glauben sieht und ergreift, erlebt die Rechtfertigung und den Anfang eines neuen Lebens in seiner Seele. Nur das teure Blut Jesu wäscht unsere Sündenschuld ab. Und so wie bei Jesu Tod der Vorhang vor dem Allerheiligsten zerriss, so öffnete sein Tod auch uns den Zugang zum Gnadenstuhl, den „Eingang in das Heilige durch das Blut Jesu“, wo wir die Heiligung erlangen!

Ewig gültig, ewig unveränderlich ist der Plan Gottes, die Erlösung der Menschen durch das Blut Jesu zu ermöglichen. Dieses köstliche Evangelium sollte heute lauter als je zuvor in aller Welt verkündigt werden. Paulus sagt: „Ich hielt mich nicht dafür, dass ich etwas wüsste unter euch als allein Jesus Christus, den Gekreuzigten“ (1.Korinther 2,2). Weil Satan es versucht, durch allerlei Vernebelungsmanöver die Erlösung durch Christus zu verdunkeln, sollten wir umso mehr sein Blut rühmen, dass uns frei macht von aller Sünde. Jesu Tod und Leiden ist nicht allein ein Anblick des Schreckens, sondern zugleich des süßen Trostes! Er starb für mich! Welche tröstlichere Botschaft könnten wir der Welt bringen? Das zarte Gemüt des Kindes wird wohl durch Jesu Leiden ergriffen, aber zugleich wunderbar getröstet, erhoben und ermutigt, diesem Jesus zu dienen, weil er für uns starb. Wenn wir unseren Kindern dieses köstliche Evangelium vorenthalten, dass Christus sein Blut für uns vergossen hat, rauben wir ihnen das einzige Mittel zu ihrer Erlösung und bieten ihnen Steine statt Brot!

Weder Moral noch Selbsterlösung kann das teure Blut Jesu Christi ersetzen. Was wir brauchen, ist Vergebung, und ohne Blutvergießen geschieht keine Vergebung. EP

# Der lebendige Christus



*Was wäre das Christentum für eine armselige Religion, wenn Christus im Grab geblieben wäre! Doch das ist der große Unterschied zu allen anderen Religionen, dass er lebt und wir mit ihm leben dürfen.*

**D**as Heil der Jünger hing von dem Schicksal des Herrn Jesus ab. Auf ihn gründeten sich alle ihre Hoffnungen. Und als er am Kreuz verschied, da schien für sie alles verloren zu sein. Wie überaus traurig und betrübt waren da die Jünger! Das dreijährige Lehramt Jesu Christi hatte allem Anschein nach mit einem gewaltigen Fehlschlag geendet. Sie konnten nun nicht mehr mit ihm verkehren. Die Feinde Jesu jubilierten, und es schien den Jüngern gar nichts anderes übrig zu bleiben, als völlig mutlos und mit gebrochenem Herzen zu ihrer früheren Beschäftigung zurückzukehren.

Es war für sie vollkommen außer Frage, einen toten Christus zu predigen. Wer hätte auch an einen solchen Heiland geglaubt, wenn sie es versucht hätten? Wer wür-

de einen Messias annehmen, der vorgegeben hatte, andern zu helfen und der sich selbst nicht in der entscheidenden Stunde helfen konnte, als er von seinen Feinden an das Kreuz genagelt wurde? Könnte man annehmen, dass ein solcher Heiland eine rettende Kraft besäße? Was konnte er für andere tun? Da er selbst von Gott zerschlagen war, wie konnten da die Menschen glauben, dass er ihr Mittler sein konnte?

Nein, die Menschen könnten und würden auch einem toten Messias nicht vertrauen. Es wäre ganz unmöglich gewesen, diesen zu predigen. Die Worte wären wie Stimmen in einem Grab verhallt. Und das Zeugnis, dass das Heil nur durch Jesus Christus kommen kann, wäre durch die Tatsache, dass dieser selbst tot war, verlacht worden. Wo war denn der Beweis, dass er von Sünden erretten konnte?

Doch die Auferstehung Jesu Christi änderte das alles. Sie gab ihnen einen lebendigen Christus! Durch die glorreiche Auferstehung wurde die Wahrheit all seiner Aussagen bestätigt, und sie weckte in den Jüngern eine lebendige Hoffnung, wie Petrus es selbst bezeugte. Sie gab ihnen ihren geliebten Herrn zurück, und zwar nicht geschwächt durch den Tod und das Grab, sondern mit Unsterblichkeit und mit Kraft bekleidet, verherrlicht und zum König aller Könige gemacht. Nun brauchten sie sich nicht zu schämen, ihn zu predigen. Er war kein kalter und toter Körper mehr, der ihr Zeugnis hätte zunichte machen können. Nein, ein lebendiger Christus wirkte mit ihnen. Ein Christus, der auferstanden und zur Rechten Gottes erhoben worden war und der Macht hatte, von der Sünde zu erlösen und die Seinen auch vor der Sünde zu bewahren.

Ja, der große Unterschied zwischen Christus und andern Menschen begann bei der Auferstehung. Wenn ein Lehrer stirbt, dann haben seine Schüler nur seine Lehren im Gedächtnis. Doch bei den Jüngern des Herrn Jesu war das ganz anders. Er selbst, ihr großer Lehrer, wurde ihnen wiedergegeben. Sie hatten seine Lehren sowohl wie auch die süße Erinnerung des Zusammenseins mit ihm. Aber das Beste von allem war, dass auch er selbst ihnen wieder zurückgegeben wurde.

„Was sucht ihr den Lebendigen bei den Toten?“, so fragte der Engel. Zu jener Zeit wussten sie es noch nicht. Abraham, Mose, David, die Propheten und Johannes, der Täufer, waren alle gestorben und in das Grab gelegt worden. Dasselbe erwarteten sie auch von Jesus. Deshalb gingen sie zum Grab. - Doch warum sucht ihr den Lebendigen bei den Toten? Unser Jesus ist nicht im Grab zu finden. Er ist auferstanden. Er begegnete uns auf unseren Lebenswegen. Wir haben einen lebendigen Christus!

Es steht geschrieben, dass die Jünger die Schrift nicht kannten, dass Jesus von den Toten auferstehen musste. Dem Buchstaben nach war ihnen dieses wohl bekannt, und auch Jesus selbst hatte ihnen davon gesagt. Doch sie hatten den Inhalt dieser Worte nicht erfasst. Sie glichen einem armen Menschen, der das Dokument anstarrt, in dem ihm ein ansehnliches Vermögen zugesichert wird, der aber in dem Papier nichts weiter sehen kann als nur ein paar darauf geschriebene Worte.

Geht es uns nicht auch so mit der altbekannten Geschichte von der Auferstehung Jesu? Ist die historische Tatsache, die in der Bibel aufgezeichnet ist, alles, was wir davon wissen? Oder haben wir ihre Bedeutung und Wichtigkeit in unserem eigenen Herzen erfasst und erfahren? Ist Jesus für uns und in uns lebendig? Offenbart er sich uns? Ist er uns bekannt? Wandeln wir mit ihm? Ist er unser Erbteil geworden, oder begnügen

wir uns mit seiner Lehre? Wir mögen das geschriebene Wort aufs Eifrigste vertreten, unser Verstand mag dieses erfassen und sich der Herrlichkeiten und Wahrheiten erfreuen. Doch wenn die Liebe Jesu am Abnehmen ist und nur noch menschliche Energie uns anspornt – Welch einen Verlust erleiden wir da! Nur in der Gemeinschaft mit Jesus finden wir die zufriedenstellenden Reichtümer eines bleibenden Friedens und ewigen Lebens. Er ist der lebendige Christus, und er verlangt und fordert auch eine lebendige Gemeinschaft mit ihm. Das ist Christentum. Christus ist der Kern und das Leben des Christentums. Alles andere ist nur äußerer Schein. Das wirkliche Leben und die wahre Speise ist nur in dem Kern enthalten. Lehren, Regeln und alle Verordnungen dienen ihrem Zweck nur dann, wenn sie dazu beitragen, uns in innigere Gemeinschaft mit ihm zu bringen. Wir sind nur dann Christen, wenn wir Gemeinschaft mit Christus haben.

Als die beiden Jünger an jenem ersten Osterabend sich auf dem Weg nach Emmaus befanden, begegneten sie dem auferstandenen Herrn. Und mit Freuden kehrten sie nach Jerusalem zurück, um die gute Nachricht auch den andern Jüngern zu bringen. Obwohl die Jünger von ihrem Gang ermüdet waren, so lesen wir doch: „Sie standen auf zu derselben Stunde und kehrten wieder gen Jerusalem.“ Es war ihnen ein neuer Anblick Jesu zuteil geworden, und sie beeilten sich, um dieses den andern mitzuteilen.

Haben auch wir Jesus in seiner ganzen Fülle erkannt, so dass wir auch andern die Botschaft bringen wollen? Die Offenbarung des auferstandenen Herrn bewog jene Jünger, so zu handeln. Und eine Offenbarung Christi in unsern Herzen wird auch uns zum Wirken antreiben.

Der erste Tag jener Woche war der Anfang einer neuen Erfahrung. Vorher kannten sie Jesus nur dem Fleisch nach. Und als er starb, da waren auch alle ihre Hoffnungen dahin. Doch jetzt fingen sie an, ihn nach dem Geist kennen zu lernen. Und der Tod verlor seine Macht. Sie waren nun mit einem lebendigen Christus vereinigt. Durch Jesu Auferstehung wurde ihre Trauer in Freude, ihre Schwachheit in Stärke und ihre Niederlage in einen Sieg verwandelt. „Der Herr ist wahrhaftig auferstanden“ war ihr Triumph- und Siegeslied. Von dieser Zeit an ist das Christentum eine mit großem Erfolg gekrönte Macht, die das Reich des Satans zerstört und das Reich Gottes in die Herzen der Menschen pflanzt.

So kann es auch bei dir, lieber Leser, geschehen. Traurigkeit kann in wahre Freude, Tod in Leben und Niederlagen können in Siege verwandelt werden, wenn Jesus zur lebendigen Wirklichkeit in deinem Leben wird.

G. P. T.

# Die Auferstehung Jesu – die Grundlage unserer Hoffnung

**D**er Mann der Schmerzen war nach qualvollen, bitteren Leiden in das dunkle Grab gesenkt und mit ihm die Hoffnung der enttäuschten Jünger, die ihm treulich nachgefolgt waren. Im Leben war er ihr treuster Freund und Ratgeber gewesen. Sie erkannten ihn als ihren Messias, ihren Meister. Sie erkannten ihn als den Sohn des lebendigen Gottes an und sahen täglich die großen und mächtigen Taten, die er tat. Sie bewunderten den vollkommenen Charakter Christi. Mit innigster Liebe hatten sie sich an ihn gehängt. Und nun – ihr Mut ist erschüttert, ihr Glaube schwankend und ihr Herz in Trauer versetzt worden.

Das offene Grab und der auferstandene Siegesheld waren ihrem Glaubensauge verhüllt. Die Worte aus seinem eigenen Mund bezüglich seiner Auferstehung hatten sie nicht verstanden, oder vergessen. Ratlos und hilflos waren sie auseinander gegangen. Sie trauerten über ihren toten Herrn und Meister.

Doch siehe! Die goldenen Strahlen der aufgehenden Sonne lüfteten den geheimnisvollen Schleier der Dunkelheit. Die Engel Gottes waren herabgestiegen auf die kalte steinerne Gruft, und der Fürst des Lebens ist aus seinem Todesschlummer erwacht und hat den so gefürchteten Feind, den Tod, überwunden!

In früher Morgenstunde gehen etliche Frauen zum Grab, um seinen Leichnam zu salben. Sie wussten noch nichts von dem seligen Vorgang der Auferstehung. Unterwegs sprachen sie miteinander: „Wer wälzt uns den Stein von des Grabes Tür?“ – Zu ihrer Freude und Überraschung merkten sie jedoch, dass er schon hinweggewälzt war, und der Engel des Herrn saß darauf. Aus seinem Munde vernahmen sie die frohe Botschaft: „Fürchtet euch nicht! Ich weiß, dass ihr Jesus, den Gekreuzigten sucht. Er ist nicht hier; er ist auferstanden!“ (Matthäus 28,5-6).

O köstliche Osterbotschaft! „Er ist auferstanden!“ Seine Auferstehung besiegelt das ewige Sühnopfer, das der Herr für die ganze Menschheit brachte. „Der Tod

ist verschlungen in den Sieg!“ Den Stachel des Todes, die Sünde, hat er hinweggenommen und den Tod selbst überwunden. Den Schrecken der Menschheit hat er in einen Schlaf verwandelt. Den eisernen Tyrannen hat er geknechtet und ihn zur Pforte für die Herrlichkeit gemacht. Das Lamm Gottes, das der Welt Sünden getragen hat, ist als der Fürst des Lebens aus dem Grab erstanden. Für alle ist er auferstanden.

Von welcher unermesslichen Wichtigkeit ist doch Christi Auferstehung für uns! Wäre er nicht auferstanden, so würden auch wir nicht auferstehen. Alle unsere Hoffnungen würden schließlich an dem kalten, düsteren Grabe scheitern müssen. Unsere Lieben müssten wir dem unersättlichen Rachen des Todes überliefern, ohne sie jemals wiedersehen zu dürfen. O, wie kalt und schaurig wäre jene Gruft!

Hör die Worte des Apostels: „Ist Christus aber nicht auferstanden, so ist euer Glaube eitel, so seid ihr noch in euren Sünden. So sind auch die, so in Christus entschlafen sind, verloren. Hoffen wir allein in diesem Leben auf Christus, so sind wir die elendsten Menschen.“ – Aber hör ihn mit freudiger Gewissheit die herrliche Wahrheit bezeugen: „Nun aber ist Christus auferstanden von den Toten und der Erstling geworden unter denen, die da schlafen“ (1. Korinther 15,20).

Lieber Leser, ist dieser auferstandene Christus dein persönlicher Christus und Heiland geworden? All sein Leiden, seine Versöhnung, seine Auferstehung nützen dir nichts, es sei denn, dass du mit ihm aus dem Sündentod zu einem neuen, göttlichen Leben auferstanden bist. Ist dein Leben noch nicht mit seinem Auferstehungsleben erfüllt, kannst du noch nicht mit Glaubensaugen jenseits des Grabes schauen, so komm zu deinem Erretter und Heiland! Folge ihm nach Golgatha und auch in das dunkle Grab und stehe mit ihm auf zu einem neuen Leben, das mit Christus in Gott verborgen ist! – Dann wird auch Christus dein Leben und Sterben dein Gewinn sein!

EP

# Die Osterbotschaft – eine Lüge?

**D**ie Pharisäer waren auch noch in Unruhe, als man den Nazarener Jesus endlich zu Grabe tragen konnte. Offenbar musste man sich auch jetzt noch auf Überraschungen gefasst machen. Er war zwar tot, aber wer weiß, was seine Anhänger selbst über den Toten aussagen könnten? Außerdem hatte er ja selbst, als er noch lebte, gesagt, nach drei Tagen würde er auferstehen. Und man wusste ja, wie leichtgläubig das Volk nun einmal sein konnte. Natürlich glaubten diese Stadtältesten nicht, dass dieser „Verführer“ von den Toten auferstehen würde. Der Gedanke daran war ja schon absurd. Zu allem hin wäre das ja geradezu so etwas wie eine Katastrophe für sie. Was sollte denn das Volk von ihnen, den Hütern des Gesetzes, halten?

So sorgte man vor. Der Bericht über diese Vorsorge lautet: „Die Hohenpriester und Pharisäer kamen sämtlich zu Pilatus, dem Landpfleger, und sagten: Herr, wir haben gedacht, dass dieser Verführer sprach, da er noch lebte: Ich will nach drei Tagen auferstehen. Darum befiehl, dass man das Grab verwahre bis an den dritten Tag, auf dass nicht seine Jünger kommen und stehlen ihn und sagen zum Volk: Er ist auferstanden von den Toten, - und werde der letzte Betrug ärger denn der erste. Pilatus sprach zu ihnen: Da habt ihr die Hüter; gehet hin und verwahrt, wie ihr wisset. Sie gingen hin und verwahrten das Grab mit Hütern und versiegelten den Stein“ (Matthäus 27,62-66). Nun konnte also nichts mehr geschehen. Aus einem versiegelten und bewachten Grab würden auch die fanatischsten Jünger ihren Meister

nicht holen können. Und trotzdem wurde dieses Grab aufgerissen! Am Morgen war der bewachte Tote nicht mehr in der Grabkammer. Die Grabhüter kamen in die Stadt und sagten den Hohenpriestern alles, was geschehen war. Diese kamen zusammen mit den Ältesten und hielten einen Rat und gaben den Kriegsknechten Geld genug und sprachen: „Saget, seine Jünger kamen und stahlen ihn, dieweil wir schliefen. Und sie nahmen das Geld und taten, wie sie gelehrt waren“ (Matthäus 28,2-4;11-15).

## *Zuverlässige Zeugen der Auferstehung Christi*

Kein Mensch ist verpflichtet, einfach zu glauben, was ihm ein anderer sagt. Die Auferstehung Christi von den Toten wird uns nicht nur von einem Menschen bezeugt, sondern von seinen Feinden und von seinen Freunden.

Etliche von den Hütern kamen in die Stadt und verkündigten den Hohenpriestern alles, was geschehen war am Ostermorgen! Wenn nichts geschehen wäre am Ostermorgen, hätten die Stadtältesten den römischen Soldaten wohl kein Geld gegeben mit dem Auftrag: Ihr müsst jetzt sagen: „Seine Jünger kamen des Nachts und stahlen ihn, dieweil wir schliefen.“

Im ersten Korintherbrief sagt der Apostel Paulus, von welchen Menschen der Auferstandene gesehen wurde: „Er ist gesehen worden von Kephas, danach von den Zwölfen. Danach ist er gesehen worden von mehr denn 500 Brüdern auf einmal, deren noch viele leben, etliche aber sind entschlafen. Danach ist er gesehen worden von Jakobus, danach von allen Aposteln. Am

letzten von allen ist er auch von mir, als einer unzeitigen Geburt, gesehen worden“ (1. Korinther 15,5-8). Es sind also Hunderte von Zeitgenossen Christi, die bezeugen, dass Jesus ihnen als der Auferstandene begegnet ist.

## *Wem glaubst du?*

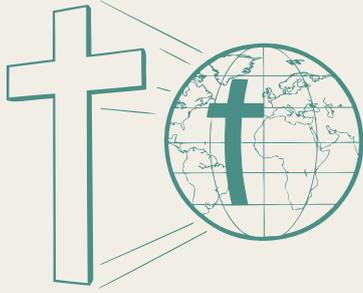
Glaubst du den Stadtvätern von Jerusalem oder dem mannigfachen Zeugnis der ersten Christen?

Zu der Nachricht vom gestohlenen Leichnam oder der Auferstehung Christi von den Toten müssen wir Stellung nehmen. Es geht hier um zu viel, als dass wir sagen könnten, das interessiert mich nicht. Je nachdem wir hier glauben, so gestaltet sich auch das Leben. Wo an Jesus Christus, den Auferstandenen, geglaubt wird, da richtet sich das ganze Leben auf ihn aus. Da fragt man nach seinem Willen. Denn zu gut kennen wir doch die Botschaft: „Nun aber ist Christus auferstanden von den Toten und der Erstling geworden unter denen, die da schlafen. Sintemal durch einen Menschen der Tod und durch einen Menschen die Auferstehung der Toten kommt“ (1. Korinther 15,20-21).

Hältst du an der Lüge vom gestohlenen Leichnam Christi fest, um dein Leben so zu leben, wie es dir beliebt? Hältst du daran fest, weil du Angst hast vor der Auferstehung und dem göttlichen Gericht?

Jesus Christus spricht: „Wer mein Wort hört und glaubt dem, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben und kommt nicht in das Gericht, sondern er ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen.“

(Johannes 5,24)



# Radiobotschaft Botschaft des Heils

Friedrich Krebs, Kitchener (CA)

## Versöhnung

„[...] so haben wir einen Fürsprecher bei dem Vater, Jesus Christus, der gerecht ist. Und derselbe ist die Versöhnung für unsere Sünden; nicht allein aber für die unseren, sondern auch für die der ganzen Welt.“ (1. Johannes 2,1-2)

Welch ein liebliches und wirklich vielsagendes Wort: Versöhnung! Es bedeutet Vergebung, Aussöhnung, Friedensstiftung und geschlichtete Eintracht. Es geht hierbei um ein Erlebnis, das eine heilsame Veränderung schafft. Versöhnung kann und muss aus verschiedener Sicht gesehen werden:

### *Die Versöhnung Gottes*

Bezogen auf die Heilsaktion Gottes, wie sie in der Heiligen Schrift dargestellt ist, musste in erster Linie Gott selbst versöhnt werden. Er war der Leidende und durch den Ungehorsam der Menschen zutiefst Verletzter. Und aus dieser Ursache musste er in erster Linie versöhnt werden.

Ohne die Versöhnung Gottes konnte es keine Gnade, keine Vergebung, keinen Frieden und keine Heilung für die Menschheit geben. - Aber wie konnte Gott versöhnt werden? Schon seit dem Sündenfall hatte der Mensch nichts, das er für seine Versöhnung einsetzen konnte. Der Prophet Micha warf die Frage auf: „Womit soll ich den Herrn versöhnen?“ (Micha 6,6). Diese Frage stellt zwei beachtliche Tatsachen heraus. Erstens: Gott musste versöhnt werden. Und zweitens: Der Mensch besitzt kein Mittel dafür!

Die Bibel sagt deshalb ausdrücklich: „Durch Güte und Treue wird Missetat versöhnt [...]“. Wie deutlich ist schon in dieser Aussage der Gedanke der Gnade erkennbar! In diesem Sinn geht die Versöhnung Gottes weit zurück in die Zeit des Alten Testaments. Seit dem Einbruch der Sünde und Schuld der ersten Menschen war Gott der Menschheit in tiefer Verletzung abgekehrt. Sollte es für

uns noch eine Chance der Rettung geben, so musste hier eine Wendung geschehen. Gott musste versöhnt werden! Zu diesem Zweck waren im Alten Testament bestimmte Opfer gefordert, die das Volk bringen musste.

Nur die Sünd- und Blutopfer genügten zu einer vorübergehenden Versöhnung. Um die Wichtigkeit und Notwendigkeit dieser Versöhnung herauszustellen, war neben solchen Opfern noch ein jährlicher großer Versöhnungstag angeordnet. An diesem Tag stand das Volk um das Heiligtum. Es trat gewiss eine große Stille ein, als der Hohepriester das besondere Versöhnungsopfer darbrachte und mit dem Blut dieses Opfers durch die Menge ging – hinein in das Heilige der Hütte oder des Tempels, das nur die Priester betreten durften. Er selbst aber trat am großen Versöhnungstag auch hinter den Vorhang in das Allerheiligste ein und sprengte das Blut vor Gott hin.

So wirkte er die Versöhnung für sich selbst und für das Volk. Aber diese Versöhnung war nur vorübergehend, denn in Hebräer 10 lesen wir: „Denn alle Jahre musste man einerlei Opfer opfern, und es konnte nicht vollkommen machen, die da opfern; denn sonst hätte ja das Opfern aufgehört. Es ist aber unmöglich, durch Ochsen- und Bocksblut die Sünden zu tilgen, sondern das geschah nur zum Gedächtnis der Sünden [...] und war nur ein Schatten von dem Zukünftigen [...]“. – Und dieser Zukünftige war Jesus Christus!

Alle alttestamentlichen Opfer waren ein beständiger Hinweis auf das Opfer des Sohnes Gottes. Denn nur das Selbstopfer Jesu genügte zur Versöhnung Gottes! Johannes schreibt: „Niemand im Himmel noch auf der Erde noch unter der Erde konnte dieses Werk ausführen.“

Aber in 2. Korinther 5,19f lesen wir ausdrücklich: „Gott war in Christus und versöhnte die Welt mit ihm selber [...] und hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung.“ Und weil Gott durch den Opfertod Jesu versöhnt worden ist, ist seine Stellung zu uns verändert. Und folglich kann auch unsere Stellung zu ihm verändert werden.

#### *Wir können und müssen mit Gott versöhnt werden*

Ein jeder von uns braucht diese Versöhnung. Ein jeder, der von seiner Sündenschuld frei werden und zum inneren Frieden mit Gott gelangen will. Paulus betont die Notwendigkeit dieser Versöhnung mit den Worten: „Wir sind Botschafter an Christi Statt und Gott vermahnt durch uns: Lasset euch versöhnen mit Gott!“ (2. Korinther 5,20). Seit Gott durch das Blutopfer seines Sohnes am Kreuz versöhnt ist, gibt es die heilsame Gnade zur Vergebung und zur Versöhnung für uns und für alle Menschen. In diesem Sinn schreibt Johannes: „Wir haben einen Fürsprecher beim Vater, Jesus Christus, der gerecht ist. Und derselbe ist die Versöhnung für unsere Sünden, nicht aber allein für die unseren, sondern auch für die der ganzen Welt.“ Und abermals: „Darin steht die Liebe: nicht, dass wir Gott geliebt haben, sondern dass er uns geliebt hat und gesandt seinen Sohn zur Versöhnung für unsere Sünden“ (1. Johannes 2,2 und 4,10).

Ein Prediger berichtet: „Vor 25 Jahren fing ich meine Arbeit in einem Bezirk an, in dem die Feindschaft gegen die Religion außerordentlich groß war. Wenn ich meine Hausbesuche machte, bekam ich jedes Mal als erstes zu hören: ‚Wir brauchen keinen Pfaffen.‘ Und ebenso dreist gab ich zur Antwort: ‚Ganz recht, Sie brauchen keinen Pfaffen. Aber sie brauchen einen Heiland!‘“

Eine sehr ernste Mahnung im Neuen Testament lautet: „Sehet darauf, dass nicht jemand Gottes Gnade versäume [...], dass nicht jemand sei ein Gottloser wie Esau [...], der keinen Raum zur Buße fand, wiewohl er sie mit Tränen suchte!“ So muss es mit uns nicht enden. Darum lesen wir in Hebräer 4: „Dieweil wir einen großen Hohepriester haben, Jesus, den Sohn Gottes [...], der Mitleiden hat mit unseren Schwachheiten [...]. So lasset uns freimütig hinzutreten zu dem Gnadenstuhl, auf dass wir Barmherzigkeit erlangen und Gnade finden zur rechtzeitigen Hilfe.“ – Unser einziger Helfer, Fürsprecher und Versöhner ist Jesus Christus, und nur durch ihn können wir mit Gott versöhnt werden.

#### *Die Versöhnung mit unserem Nächsten*

Auch sie ist nicht auszuschließen. Nach Matthäus 5,24 sagte Jesus ausdrücklich: „Versöhne dich mit deinem Bruder (oder Nächsten).“ Auch das gehört zum inneren Frieden. Fest steht: Wer im wahren Frieden leben und sterben will, der muss mit Gott und mit Menschen versöhnt sein!



# Wie kleide ich mich keusch?

**K**euschheit wird heute besonders in der westlichen Welt nicht unbedingt als begehrten Tugend verstanden. Ganz im Gegenteil wird sie häufig als nicht zeitgemäß betrachtet. Auch wir als Christen stehen in der Gefahr, diese Gesinnung der Welt zu übernehmen und einen keuschen Wandel durch den Einfluss unserer Umgebung als altmodisch zu verwerfen. Vielleicht wissen wir manchmal auch gar nicht, was Keuschheit oder ein keusches Leben beinhaltet. Auch welche Kleidung keusch ist oder nicht, wird oft unterschiedlich bewertet. In all diesen Fragen ist es wichtig, den ewig geltenden Maßstab der Bibel zu erforschen.

Das Wort Gottes erwähnt Keuschheit in Galater 5 als Bestandteil der Frucht des Geistes und macht sie damit besonders erstrebenswert. Was können wir nun unter dem Begriff der Keuschheit verstehen? Wikipedia definiert Keuschheit als „sich [...] schamhaft zu verhalten und das Unschamhafte und Verstöße gegen die Sittlichkeit zu meiden“. In der Bibel wird der Begriff „keusch“ verwendet, um ein reines Verhältnis zwischen Männern und Frauen auszudrücken. So weist Paulus Timotheus darauf hin, jüngere Frauen wie leibliche Schwestern in aller Keuschheit zu ermahnen (1. Timotheus 5,2). So wie ein Mann mit seiner leiblichen Schwester etwas unternehmen kann, ohne sich körperlich zu ihr hingezogen zu fühlen, so soll das Verhältnis zwischen Männern und Frauen außerhalb der Ehe rein und ohne Hintergedanken sein. Während die Bibel Frauen dazu auffordert, keusch zu sein und keusch zu wandeln (Titus 2,5; 1. Petrus 3,2), gibt auch Paulus als Mann von sich selbst Zeugnis, in Keuschheit zu leben (2. Korinther 6,6).

Auch wenn die Bibel nicht direkt von keuscher Kleidung redet, beinhaltet ein keuscher Wandel neben unserem Verhalten auch unsere Kleidung. Um den Hintergrund davon besser zu verstehen, ist es hilfreich, zurück zur Schöpfung von Adam und Eva zu gehen. Nachdem Gott aussprach, dass es nicht gut sei, dass der Mensch al-

lein sei, und Adam zunächst in einen tiefen Schlaf fallen ließ, um ihm anschließend die aus seiner Rippe erschaffene Eva zuzuführen, war dieser hocheifrig über den Anblick seiner Frau. Danach lesen wir, dass die beiden nackt waren. Gott schuf den Menschen und speziell die Frau ganz bewusst mit all ihren körperlichen Merkmalen und Reizen. Es ist daher die Absicht unseres Schöpfers, dass wir uns zum anderen Geschlecht hingezogen fühlen. Besonders der Mann wurde so geschaffen, dass er sich am Anblick seiner Frau erfreut. Die Beziehung zwischen Mann und Frau, und das schließt auch das geschlechtliche Verhältnis mit ein, ist also ein besonderes Geschenk Gottes an uns Menschen. Beachten müssen wir dabei allerdings, dass dies nur ganz exklusiv zwischen einem Mann und seiner Frau gilt. Bereits in den Zehn Geboten weist Gott darauf hin, dass wir die Frau unseres Nächsten nicht begehren sollen. Jesus verschärft diese Aussage im Neuen Testament, indem er sagt, dass bereits ein begehrendes Anblicken einer Frau Ehebruch im Herzen ist (Matthäus 5,28).

**L**eider leben wir heute nicht mehr im Garten Eden und die Sünde hat sich unter dem Einfluss des Teufels auf der Erde ausbreiten können. Gerade dieses besondere Geschenk Gottes nutzt der Teufel, seitdem es den Menschen gibt, um diesen dadurch zu Fall zu bringen. Satan weiß wohl um die Anziehungskraft zwischen den Geschlechtern, pervertiert diese und nutzt sie bewusst aus, um so viele Menschen wie nur irgend möglich von Gottes Weg abzubringen. Ein Blick in die Gesellschaft verdeutlicht, wie erfolgreich er damit ist und welches Ausmaß diese Sünde heute hat.

Unter Berücksichtigung, welche Anziehungskraft allein die Darstellung körperlicher Proportionen ausüben kann, wird nachvollziehbar, warum unsere Kleidung eine wichtige Rolle einnimmt, wenn es darum geht, einen keuschen und reinen Wandel zu führen. Weil der Mensch so geschaffen ist, dass er von den körperlichen Reizen des anderen Geschlechts angezogen wird, ist es

wichtig, dass diese in der Öffentlichkeit soweit bedeckt werden, dass sie den Gegenüber nicht in die Versuchung bringen, in Gedanken Ehebruch zu begehen. Natürlich können wir nicht verhindern, dass jemand aufgrund seiner verdorbenen Gesinnung selbst beim Anblick einer Frau im Wintermantel lüsternen Gedanken nachgeht, wohl aber sind wir dafür mitverantwortlich, wenn unsere Kleidung ihn dazu verführt hat. Ebenso sollen wir nicht nur darum beten, nicht in Versuchung geführt zu werden, sondern auch selbst vermeiden, unseren Mitmenschen beispielsweise aufgrund unserer Kleidung eine Versuchung zu sein.

**G**ottes Wort weist deswegen besonders die Frauen darauf hin, dass sie sich „in ehrbarem Anstand mit Schamhaftigkeit und Zucht schmücken“ sollen (1. Timotheus 2,9). Im Wörterbuch werden „schamhaft“ und „züchtig“ in etwa durch „die sittlichen Grenzen und Regeln des Anstands gebührend befolgend“ beschrieben. Dieser Maßstab gilt universell für alle Zeiten und alle Länder dieser Erde, unabhängig von Sitten und Kultur der Bevölkerung. Die praktische Ausübung dieses Standards wiederum ist natürlich ein Stück weit von Raum und Zeit abhängig. Wir müssen berücksichtigen, dass es durchaus kulturelle Unterschiede gibt und die Standards eines Landes nicht für andere gelten müssen. So kann Kleidung, die in Deutschland als keusch und sittsam gilt, in Indien noch Aufsehen erregen. Folglich können wir nicht pauschal festlegen, dass ein Rock so und so lang oder ein Hemd so und so weit sein muss. Andererseits sollen wir „inmitten eines verdrehten und verkehrten Geschlechts“ unsträflich und lauter als Kinder Gottes leben und in dieser Welt leuchten (Philipper 2,15). Deswegen können wir auf den Maßstab dieser Welt keinen besonderen Wert legen oder uns danach ausrichten. Wenn wir gemäß dem Maßstab der Bibel auch heute keusch, schamhaft und züchtig gekleidet sein wollen, können wir uns nicht daran orientieren, was speziell in der westlichen Welt noch als anständig gilt. Wir müssen uns gegen den Trend stellen,

möglichst viel Haut zu zeigen und Körperproportionen durch Kleidung zu betonen. Dies gilt gleichermaßen für Männer und Frauen. Auch wenn die Welt um uns herum ein Kleidungsstück als anständig deklariert, kann der Rock für Kinder Gottes zu kurz, die Bluse zu tief ausgeschnitten, die Hose zu eng oder das Hemd zu figurbetont sein.

Darüber hinaus ist keusche Kleidung auch situationsabhängig. Kleidung, die in einem Gottesdienst anständig und schamhaft ist, kann für sportliche Aktivitäten nicht mehr angebracht sein und andersherum. Wir sollten beachten, dass wir unsere Kleidung so wählen, dass wir bei allen vorgesehenen Tätigkeiten nicht unnötige Einblicke auf unseren Körper freigeben. Wenn unsere Kleidung beim starren Stehen vor dem Spiegel gerade so noch anständig ist, dann ist es wahrscheinlich, dass sie das beim Gehen oder Sitzen mit übereinander geschlagenen Beinen nicht mehr ist. Hier kann es hilfreich sein, seine Eltern oder seinen Ehepartner zu bitten, die Kleidung auf Anstand und Keuschheit zu bewerten.

**E**s ist wichtig, dass wir uns bewusst sind, dass wir mit der Art und Weise, wie wir uns kleiden, eine Versuchung für das andere Geschlecht sein können. Daher sollte es unser Ziel sein, unsere Kleidung eben so lang und weit zu wählen, dass wir Details unseres Körpers nicht unnötig zur Schau stellen oder Proportionen betonen. Gottes Gebot und sein Wunsch ist es, dass wir in dieser Welt rein und heilig leben und als helle Lichter leuchten. Gerade heute ist ein keuscher Wandel selten geworden, sodass wir auch damit die Möglichkeit haben zu leuchten. Nach 1. Korinther 6,19-20 sollen wir wissen, „dass euer Leib ein Tempel des Heiligen Geistes ist, [...] und dass ihr nicht euch selbst gehört. Denn ihr seid teuer erkaufte; darum preist Gott mit eurem Leibe.“ Lasst uns unseren Leib derart kleiden, dass sich der Heilige Geist bei uns wohl fühlen kann und wir Gott dadurch an unserem Leib preisen!

Paul Hinz, Gifhorn (DE)

## Erlebnisse mit Gott

Dieses Zeugnis gebe ich zur Ehre Gottes und als Mutmacher für alle bekennenden Christen, Gottes Wort bei jeder Gelegenheit auszustreuen.

Für das Aussäen des Wortes Gottes gibt es keine ungelegene Zeit. Ich habe als Lehrerin für Mathematik und Physik an einer evangelischen Bekenntnisschule gearbeitet. Um den Religionsunterricht abzudecken, fehlten die nötigen Lehrer. Unser Schulleiter bat mich deshalb, auch in einigen Klassen Religion zu unterrichten. Seinem Wunsch habe ich gern entsprochen. Ich habe die Gelegenheit genutzt, den Kindern und Jugendlichen von Jesus und seiner Liebe zu uns zu erzählen. Dafür wurde ich oft ausgelacht und verspottet. Gott hat mir die Kraft geschenkt, weiter zu „säen“ und nicht zu schweigen.

Viele Jahre später geschah etwas Besonderes. Ich fuhr

mit dem Fahrrad spät abends durch einen Park nach Hause. Plötzlich verfolgte mich ein junger Mann. Ich versuchte schneller zu fahren, um den Abstand zwischen mir und ihm zu vergrößern. Es gelang mir aber nicht, denn er nahm auch Tempo auf. Mich beschlich eine große Angst. In meinem Herzen betete ich zu Gott um seinen Schutz. Plötzlich hörte ich, wie der Mann meinen Namen rief. Ich stieg vom Rad und blieb stehen. Vor mir stand ein ehemaliger Schüler. Er sagte: „Ich will ihnen etwas Erfreuliches mitteilen. Ich, der Spötter, habe mich bekehrt. Heute erzähle ich als Sonntagschulmitarbeiter den Kindern, dass Gott sie liebt. Ich weiß heute, bei Gott ist kein Ding unmöglich.“

Danke Herr, dass du aus meiner Saat Frucht hast werden lassen.

Irmtraud Prenzlau, Bielefeld (DE)

Im letzten Jahr fand nach vielen Jahren wieder eine Lagerversammlung in Deutschland statt. Im Vorfeld schien es für uns unmöglich, dabei zu sein, weil mein Terminkalender schon zu voll war. Doch Gott hatte es für mich, meine Frau und meinen Sohn viel besser vorgesehen. Wir hatten eine gesegnete, angenehme und sehr erholsame Zeit, so ganz anders, als ich es mir vorstellte. Wir haben im Nachhinein nur darüber staunen können. Die tägliche Gemeinschaft mit vielen Geschwistern war besonders angenehm. Auch die Möglichkeiten zum Näher-Kennenlernen der Geschwister aus anderen Ortsgemeinden empfand ich als eine kostbare Zeit, die durch nichts ersetzt werden kann, es machte mir Mut.

Nach unserer Anmeldung habe ich immer wieder an Gottes Gegenwart, Größe und Macht denken müssen. Ich wollte Gott so erleben, dass ich Wunder sehen kann, also sichtliche Werke. - Und Gott hatte es mir so nah gezeigt, wie es nur vorstellbar ist, nämlich an mir selber.

Seit Monaten hatte ich Beschwerden, die mal stärker und mal schwächer auftraten. Einer der Versammlungstage war dem Thema „Göttliche Heilung“ gewidmet. Ausgerechnet vor diesem Tag hatte ich so starke Beschwerden wie noch nie zuvor. Doch ich durfte mich am Schluss des Gottesdienstes von den Brüdern nach Jakobus 5 salben lassen. Ich nahm die Verheißung in Anspruch und rechnete damit, dass der Herr mich aufrichten wird. Bis zum nächsten Tag war alles weg! Und so ist es bis auf den heutigen Tag! Gott sei die Ehre, Preis und Ruhm dafür!

Es folgten auch nach diesen Tagen einige Erlebnisse, in denen ich Gott nahe erleben durfte bzw. auch weiterhin erleben darf. Mir scheint es mittlerweile, dass eine Heilung oder ein Eingreifen Gottes in Problemsituationen kein Wunder, sondern eine Normalität ist.

Deshalb musste Gottes Sohn für mich sterben, ich danke Gott dafür!

Alfred Doberstein, Eppingen (DE)

# Zu nichts nütze

**E**in freundlicher Herr unterhielt sich einmal mit mehreren Kindern. Er zog seine Uhr heraus und fragte: „Wozu ist meine Uhr nütze?“ – „Die Zeit anzuzeigen“, antworteten die Kinder. – „Wenn sie aber nicht geht, und wenn auch der Uhrmacher sie nicht wieder reparieren kann; wozu ist sie dann nütze?“ – „Zu nichts!“, erwiderten die Kinder. Dann zeigte er ihnen seinen Kugelschreiber und fragte: „Wozu habe ich diesen?“ – „Zum Schreiben“, lautete die Antwort. – „Wenn aber keine Mine darin wäre und er keinen Strich mehr machte, wozu wäre er dann nütze?“ – „Zu nichts!“

„Also, eine Uhr und ein Kugelschreiber sind nichts nütze, wenn man nicht das damit tun kann, wozu sie bestimmt

sind.“ – „Gewiss“, antworteten die Kinder. „Nun, meine lieben Kinder, wozu ist denn ein Junge oder ein Mädchen geschaffen?“ Die Kinder wussten nicht gleich, was sie antworten sollten. – „Ihr wisst doch wohl die Antwort auf die Frage: Wozu hat Gott die Menschen geschaffen?“ – „Dass sie ihn preisen und verherrlichen!“ – „Wenn also ein Junge oder ein Mädchen nicht tut, wozu sie geschaffen sind, Gott nicht preist oder verherrlicht, wozu sind sie dann nütze?“

Die Kinder antworteten alle miteinander, ohne – wie es scheint – recht zu bedenken: „Sie sind zu nichts nütze!“

Bedenkt auch ihr es, liebe Kinder, die ihr dieses lest, dass derjenige, der Gott nicht preist und verherrlicht, eigentlich zu nichts nütze ist!



# Glaubensstark im Alter

„Und nun siehe, ich bin heute fünfundachtzig Jahre alt und bin noch heute so stark, wie ich war an dem Tag, als mich Mose aussandte; wie meine Kraft damals war, so ist sie auch jetzt, zu kämpfen und aus- und einzuziehen.“ (Josua 14,10b-11)

**W**enn wir an Glaubenshelden denken, die im Alter noch mutig für den Herrn kämpfen, dann gehen unsere Gedanken sofort zu Kaleb. Mit 85 Jahren noch so stark und kampfbereit wie mit 40 Jahren! Wahrscheinlich haben wir uns bei dem Gedanken selber gesagt: „Mir wird es nicht so gehen. Kaleb war eine Ausnahme. Ich könnte und werde nie so sein. Mir fehlen jetzt schon die Kraft, Gesundheit, Lebensmut und Unternehmungslust.“ Und wenn wir dann auf unsere Mitgeschwister in dem Alter schauen dann sehen wir anscheinend auch nicht zu viele „Kalebs“ ... oder doch?

Natürlich werden die meisten von uns mit 85 Jahren physisch nicht so fit sein wie im Alter von 40. Aber wie steht es mit unserm Glaubensleben? Satan zielt gerade auf ältere Christen und versucht, ihren Glauben zu schwächen oder zu zerstören. Er will ihnen das Heil abstreiten und die Zukunft dunkel und trübe machen. Sie sollen ihre Aufmerksamkeit auf seine Parole lenken und dadurch schwache und niedergeschlagene Glaubenskämpfer werden.

Aber so war Kaleb nicht! Wir finden ihn mit 85 Jahren frischen Muts gegen die Feinde angehen und für die Sache Gottes und sein Erbe mit vollem, freudigem Einsatz kämpfen. Was ist sein Geheimnis?

## 1. Er war ein Mann des Glaubens

Sein Leben lang hatte Kaleb einfach auf Gott vertraut. Als die zehn Kundschafter das Volk entmutigten und gegen Mose und Aaron aufhetzten, lesen wir: „Kaleb aber stillte das Volk gegen Mose und sprach: Lasst uns hinaufziehen und das Land einnehmen; denn wir können es überwältigen“ (4. Mose 13,30). Und im nächsten Kapitel: „Wenn der HERR uns gnädig ist, so wird er uns in das Land bringen und es uns geben, ein Land, darin Milch und Honig fließt. Fallt nur nicht ab vom HERRN

und fürchtet euch vor dem Volk dieses Landes nicht; denn wir wollen sie wie Brot fressen. Es ist ihr Schutz von ihnen gewichen; der HERR aber ist mit uns. Fürchtet euch nicht vor ihnen“ (4. Mose 14,8-9). Und jetzt im Alter soll er wieder gegen die Feinde angehen, und auch hier warf er sein Vertrauen keineswegs weg. Ob er sich gut fühlte oder nicht, ob die Feinde stark und viel waren oder nicht, er baute auf Gott! Und solcher Glaube ist der Sieg, der die Welt überwindet.

2. Er hatte den festen Vorsatz, treu zu bleiben  
Treu auch in den schwierigsten Umständen. Von der Zeit, da das Volk ihn wegen seiner Entschiedenheit und seinem Glauben steinigen wollte, sagt er: „Meine Brüder, die mit mir hinaufgegangen waren, machten dem Volk das Herz verzagt; ich aber folgte dem HERRN, meinem Gott, treulich“ (Jos. 14,8). Und dreimal bestätigt Gottes Wort, dass das wirklich der Fall war. Kaleb hatte nicht nur den Vorsatz, treu zu sein, sondern er folgte dem Herrn, seinem Gott, treu bis an sein Ende. Wenn das dein Vorsatz ist, wird Gott es auch dir gelingen lassen.

## 3. Er blieb in einem Bund mit Gott

„Da segnete ihn Josua und gab also Hebron Kaleb, dem Sohn Jephunnes, zum Erbteil“ (Jos. 14,13). Hebron bedeutet „Ort des Bundes“. Gott hatte ihm diesen Ort versprochen, doch er gehörte dem stärksten der Riesen. Und jetzt sollte Kaleb ihn als 85-Jähriger einnehmen! Was sagt Kaleb dazu? „Ob der HERR mit mir sein wollte, dass ich sie vertriebe, wie der HERR geredet hat“ (Jos. 14,12). „Gott, du hast versprochen! Und du hältst sicher deine Seite des Bundes und ich bleibe auch in diesem Bund. Ob da auch viele Riesen sind, ob sie mir zu stark scheinen, aber wenn dies dein Erbe für mich ist, dann bleibe ich da, wo du mich haben willst, sollte ich auch gleich sterben!“

Wir haben doch auch einen Bund mit Gott gemacht am Tag des Heils und versprochen, ihm treu zu dienen. Gott bricht den Bund niemals und so wollen wir auch trotz den größten Glaubenskämpfen in diesem Bund mit Gott bleiben.

4. Er verweilte im Heiligtum und im Wort Gottes „Und Kaleb vertrieb von da die drei Söhne Enaks: Sesai, Ahiman und Thalmai, geboren von Enak, und zog von dort hinauf zu den Einwohnern Debirs. Debir aber hieß vorzeiten Kirjath-Sepher“ (Jos. 15,14-15). Kirjath-Sepher bedeutet „Stadt des Buches“ und Debir „der Hinterraum, das Allerheiligste im Tempel, der Ort wo Gott spricht“. Wie herrlich ist doch Gottes Wort, wo selbst die Namen der Städte solch tiefe Bedeutung haben!

Wer oft im Heiligtum verweilt, dort in der unmittelbaren Gegenwart Gottes, und mit Ihm redet, der wird in seinem Glaubensleben nicht schwächer, sondern stärker und mutiger. Wer in der „Stadt des Buches“ lebt, wird ständig Lebensmanna von Gott bekommen, sich neu zu orientieren und zu erbauen. Wer diese beiden als sein Erbe festhält und darin beharrt, der wird im Alter in aller Frische ein mutiger Glaubenskämpfer Gottes sein!

5. „Gib mir einen Segen“

Als Othniel, der Neffe Kaleb, Kirjath-Sepher für Kaleb gewann und als Lohn Arba, die Tochter Kaleb, als Frau bekam, da bat sie ihren Vater: „Gib mir einen Segen! Denn du hast mir ein Mittagsland gegeben; gib mir auch Wasserquellen! Da gab er ihr die Quellen von oben und unten“ (Jos. 15,19). Stell dir vor: An lebendigen Quellen zu weilen, von oben und unten. Quellen von oben verstehen wir leicht: Ein lebendiger Strom, der von Gott auf uns herabströmt. Er kommt aus dem Heiligtum Gottes und gibt ununterbrochen Heil und Leben, ewiges Leben. Aber wie ist es mit den Quellen von unten? In Psalm 84,5-7 lesen wir: „Wohl den Menschen, die dich

für ihre Stärke halten und von Herzen dir nachwandeln, die durch das Jammertal gehen und machen daselbst Brunnen; und die Lehrer werden mit viel Segen geschmückt. Sie erhalten einen Sieg nach dem andern, dass man sehen muss, der rechte Gott sei zu Zion.“

Ist das nicht herrlich? Im Jammertal immer neue Brunnen und Quellen. Andere Übersetzungen gebrauchen folgende Begriffe: „Sie machen das Jammertal zu lauter Brunnen, einen Ort der Quellen“. Nicht nur, dass solche Glaubenshelden es im Jammertal der Bitterkeit und Tränen durchschaffen, nein, sie spenden Segen für andere! Sie laben sich an der lebendigen, unversiegbaren Quelle Jesus Christus. Sie sehnen sich nicht nur selbst nach Segen von Gott, sie werden auch zum Segen für andere. Mitten in ihren schwersten Kämpfen machen sie Brunnen, an denen andere sich laben können. Das kann nur Gott! Hast du auch dieses Verlangen: „Gib mir einen Segen!“?

Der Name Kaleb bedeutet „der Kühne“, „der Heftige“, „der anpackt“, „der mit dem ganzen Herzen“. Wie trefflich ist sein Name. Bis ins Alter kämpfte er unermüdlich für die Sache Gottes. Durch all die Jahre wankte sein Glaube nicht. Als alter Mann kämpfte er noch so kühn, so entschlossen, so mit dem ganzen Herzen weiter. Und er gewann sein Erbteil: Am Ort des Bundes, in dem „Buch“, im Heiligtum, am Ort wo Gott redet, dort wo lebendige Quellen fließen. Sicherlich wird nicht immer alles so rosig ausgesehen haben. Er wird manche innere geistliche Kämpfe überstehen müssen. Aber Gottes Wort gibt ihm dreimal das Zeugnis das er seinem Gott treulich gefolgt ist.

Und wenn du mit demselben Vorsatz, mit derselben Entschlossenheit und Hingabe deinem Gott treulich folgst, wirst auch du im Alter, und dann in Ewigkeit ein unbeschreibliches Erbe von Gott erhalten!

Ron Taron

# So du glauben würdest

## Teil 3



### *Am Ersten das Reich Gottes*

Wanda Neumann hatte sich dem Werk des Herrn vollkommen hingeeben. Noch unverheiratet reiste sie in einem Evangeliumsteam kreuz und quer durch Polen. Sie sang und zeugte von ihrer Sehnsucht nach Heilsgewissheit. Sie erzählte, wie Gott ihr dort an der Bußbank Gewissheit gab, dass ihre Sündenschuld vergeben und ihr Name im Lebensbuch eingetragen war. Begeistert berichtete sie: „Es gibt nichts Schöneres auf Erden, als Gott zu dienen.“ Weiter bezeugte sie, wie Jesus Christus sie augenblicklich von Tuberkulose befreite und wie er noch heute Leib und Seele heilt.

Sie war derart von dem Dienst eingenommen, dass sie gar nicht bemerkte, dass Gustav Sonnenberg, ein junger Evangelist im gleichen Team sie beobachtete. Während er ernst um Gottes Leitung flehte, erlebte er sie, ohne jedoch irgendein Interesse erkennen zu lassen. Dieses Vorgehen empfahl er auch später seinen Söhnen. So kam es, dass er eines Tages völlig überraschend mit einem Heiratsantrag an sie herantrat: „Wanda, ich empfinde, dass es Gottes Wille ist, dass wir heiraten, um gemeinsam im Werk des Herrn zu wirken. Du könntest mir eine große Stütze sein. Gibst du mir dein Jawort?“

Wanda war wie aus allen Wolken gefallen. Sie hatte doch gar keine Hinweise auf diese Frage wahrgenommen. Obwohl sie bereits 30 Jahre alt war, dachte sie gar nicht über das Heiraten nach. Sie war Gott übergeben und sah den ledigen Stand als ihren Weg nach Gottes Willen.

„Gustav“, fasste sie sich endlich, „ich hatte keine Ahnung!“ Nach kurzer Überlegung schüttelte sie den Kopf. „Ich kann dir das Jawort nicht geben. Das würde meinen Dienst für den Herrn zu sehr einschränken. Das kann

ich nicht tun.“ Doch Gustav ließ sich nicht so schnell abweisen: „Nicht unbedingt“, meinte er, „deine Unterstützung würde meinen Dienst fördern. Gemeinsam können wir für die Sache Gottes noch mehr erreichen.“

„Nein!“, antwortete sie, sich ihrer Sache gewiss, „und was mache ich, wenn dann noch Kinder kommen? Das bedeutete für meinen Dienst das Ende. Und noch eins: Wie stellst du es dir vor, bei solch einem kümmerlichen Einkommen eine Familie zu ernähren?“ „Ich glaube, Gott wird für uns sorgen.“

*„Darum sollt ihr nicht sorgen und sagen: Was werden wir essen, was werden wir trinken, womit werden wir uns kleiden? Nach solchem allem trachten die Heiden. Denn euer himmlischer Vater weiß, dass ihr des alles bedürft. Trachtet am Ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen.“*

*(Matthäus 6,31-33)*

„Wanda, bringe dem Herrn meinen Antrag im Gebet, und nach zwei Monaten gibst du mir deine Antwort.“ Sie fühlte sich völlig überraschend vor eine sehr schwierige Entscheidung gestellt. So wie sie es gewohnt war, suchte sie Gottes Willen im ernstesten Gebet. Der Wille Gottes stand in ihrem Leben immer an erster Stelle. – „Herr, was willst du, dass ich tun soll?“ Um größere Klarheit zu gewinnen, schrieb sie einen Brief in die USA, wahrscheinlich an Schwester Lemke, die als Missionarin in Europa in früherer Zeit Gustav gut kennengelernt hatte. Sie versuchte den Hintergrund des Mannes, der ihr einen Heiratsantrag gemacht hatte, besser zu verstehen.



#### GESCHWISTER SONNENBERG 1957

In den nächsten zwei Monaten blieb das Verhältnis wie zuvor. Kurz vor Ablauf der Frist, am 31. März 1928 fand im Elternhaus von Gustav in Danzig eine Doppelhochzeit statt, denn Wandas Schwester wurde auch mit Prediger Daniel Mantel getraut. Prediger Gottfried Zuber aus Zürich wählte als Trautext Matthäus 7,24-27. Diesen Text hat Vater dann viele Jahre später jedem seiner drei Söhne und Schwiegertöchter bei ihrer Trauung mit auf den Lebensweg gegeben.

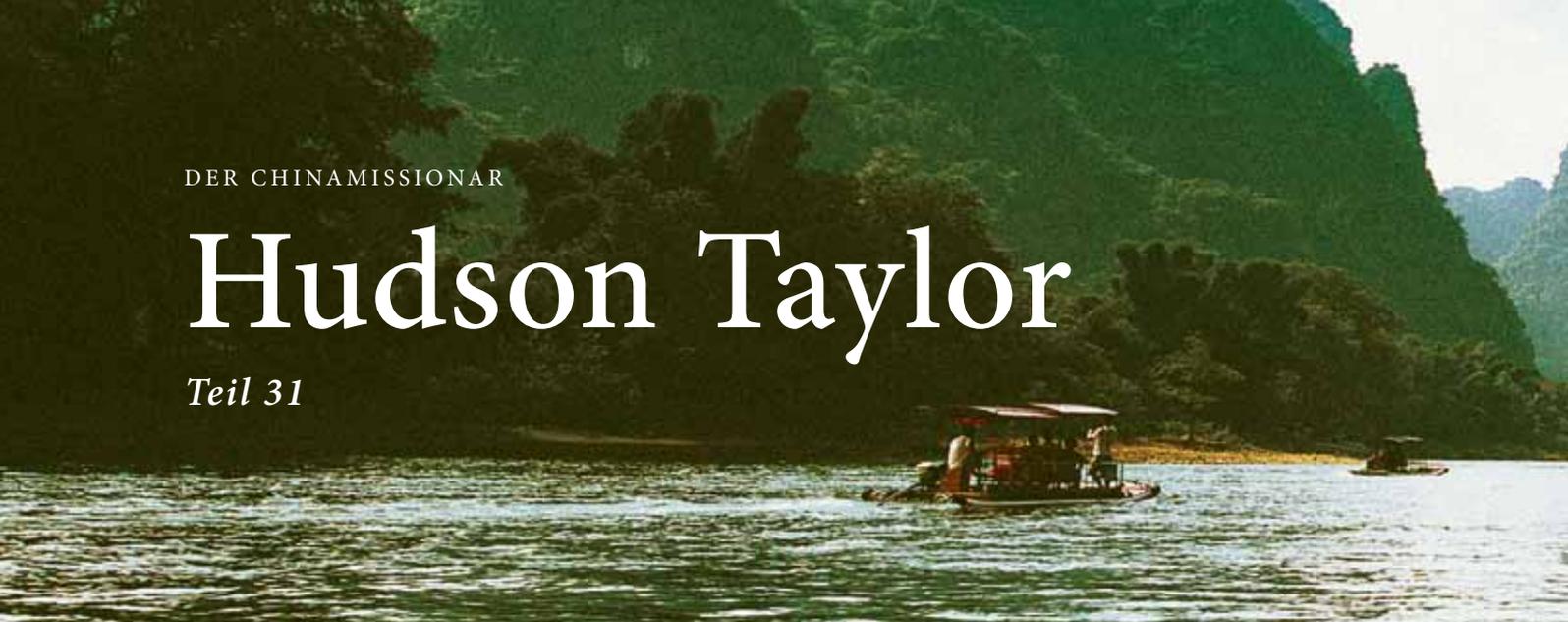
Fünfundzwanzig Jahre später. Damals, schon in Kanada, schellte bei uns das Telefon. Vater war gerade auf einer Missionsreise. Mutter hatte ihn gedrängt, den Ruf dazu anzunehmen. „Menschen gehen unvorbereitet in die Ewigkeit. Lass uns tun, was wir nur können, damit Seelen gerettet werden“, hatte sie ihn ermutigt. Am Telefon erkannte sie Vaters Stimme: „Weißt du, welchen Tag wir heute haben?“, fragte er sie. Es war der Tag ihrer Silberhochzeit.

Es vergingen weitere Jahre – beinahe weitere 25 Jahre, als sie eingehen durfte in die ersehnte Heimat zu Jesus. „Oft habe ich am offenen Grab gestanden und versucht zu trösten, wo ein Ehepartner zurückblieb“, erinnerte Vater sich. „Doch was das wirklich bedeutet, kann nur der verstehen, der es persönlich miterlebt hat. Mir fehlt die Stütze.“ Mit einem aufgeschlagenen Brief in der Hand stand er einmal an der Treppe und seufzte: „Diesen Brief hätte ich sonst mit Mutti besprochen, ehe ich Antwort schreibe. Was soll ich antworten? Mir fehlt Mutti!“



# Hudson Taylor

## Teil 31



*Hudson Taylor traf bei seiner Rückkehr auf das Arbeitsfeld nach China das Werk in einer Vielzahl von Nöten und inneren und äußeren Problemen. Er hatte schon gelernt, dass die meisten Menschen viel mehr der Ermutigung als Strafreden oder Kritik benötigen. Und so besuchte er jede einzelne Station, um Hilfe zu bringen.*

**D**iese Reisen waren sehr anstrengend, zumal Hudson Taylor gleichzeitig die ganze Korrespondenz und die Pflichten eines Leiters zu erledigen hatte. Er war im Sommer wie im Winter fortwährend auf Reisen. Seine Frau konnte ihn nicht immer begleiten. Manchmal blieb sie allein auf einer Station zurück, um bei der Pflege von Kranken oder in der Frauenarbeit zu helfen. Wie dankbar waren in diesen Tagen die Mitarbeiter für ärztliche Kenntnisse! Freilich vermehrte es auch die Aufgaben Hudson Taylors. Auf einer entlegenen Station am Yangtse zum Beispiel fand er neunundachtzig Briefe vor und schrieb trotzdem am folgenden Tag eine lange ärztliche Anweisung für das kranke Kind eines chinesischen Gehilfen in Chinkiang.

Solche Hingabe von Herz und Leben musste auf die Dauer Segen bringen. „Der Herr ist mit uns“, schrieb Hudson Taylor im Juli an seine Eltern, „die Arbeit geht voran, besonders auf dem wichtigsten Gebiet der einheimischen Helfer. Sie brauchen noch viel Hilfe, Rücksicht und Unterweisung. Aber sie werden immer zahlreicher und brauchbarer, und die Hoffnung Chinas ruht zweifellos auf ihnen. Ausländische Missionsarbeit erscheint mir als das Gerüst um einen Neubau. Je eher das Haus ohne dieses stehen kann, um so besser, und um so früher kann das Gerüst wieder anderswo verwendet werden. Was Schwierigkeiten und Kümmernisse betrifft, so ist ihre Zahl Legion. Teils sind sie durch die Arbeit verursacht, teils durch Mitarbeiter. Hier können Paulus und Barnabas nicht mit gleichen Augen sehen; dort handelt Petrus so, dass er öffentlich getadelt werden muss.

Anderswo bedarf es der Ermahnung, um einen Irrenden auf den rechten Weg zu bringen oder bei einem Laugewordenen neues Leben zu wecken. Aber es ist des Herrn Werk. Er kann allen Schwierigkeiten begegnen.“

Nach neun Monaten Aufenthalt in Yangchow wandte er sich den südlichen Stationen der Provinz Chekiang zu. Die Arbeit in diesem Gebiet war nicht aussichtslos. In mancher Beziehung war sie sogar verheißungsvoll. Aber in diese Arbeit hinein erreichte ihn die Nachricht vom völligen Zusammenbruch Miss Blatchleys. Ihr Ausscheiden aus der Heimarbeit betrückte ihn tief. Sie hatte sich nicht nur mütterlich um seine Kinder gekümmert. Begabt, aufopfernd und erfahren in allen Missionsfragen hatte sie allmählich die ganze Arbeit in der Heimat geleitet. Wo sollte jemand gefunden werden, der ihren Platz ausfüllen konnte?

Inzwischen häuften sich auch in China die Schwierigkeiten. Hudson Taylor half brieflich, so gut er konnte. Doch alles, was nicht auf diese Weise erledigt werden konnte, musste gläubigem Gebet überlassen bleiben.

Ein Grundsatz der Mission war es, in keiner Weise von Menschen eine finanzielle Unterstützung für das Werk zu erbitten oder Sammlungen durchzuführen. Wenn die Mission damals auch noch verhältnismäßig klein war, so mussten doch bereits fünfzig Gebäude instandgehalten und hundert Mitarbeiter – Missionare, Missionarinnen, Gehilfen – versorgt werden. Dazu kamen noch die Kinder in den Familien oder auf den Schulen, so dass täglich 170 Menschen zu ernähren waren. Auch die Reiseunkosten bildeten eine beträchtliche Summe, weil die Arbeit sich über fünf Provinzen



erstreckte; nicht zu vergessen die kostspieligen Reisen nach England für erholungsbedürftige Mitarbeiter. Hudson Taylor schätzte hundert Pfund durchschnittliche Unkosten wöchentlich, die auch nur bei größter Sparsamkeit ausreichten. Es gab Wochen und Monate, in denen ihm wenig oder nichts für die Mission zugeschickt wurde. Daheim kam wenig Geld ein und häufig wurden Gaben, zum Beispiel von Mr. Müller und Mr. Berger, direkt an die Mitarbeiter oder für sie an Hudson Taylor gesandt. So blieb wenig für den Hauptfonds, aus dem die Ausgaben in der Heimat und die der Gesamtarbeit in China bestritten werden sollten.

Außer diesen Schwierigkeiten lastete noch die Sorge auf Hudson Taylor, was mit seinen in der Heimat lebenden Kindern geschehen sollte. Wer würde ihnen die Liebe dieser mütterlichen Freundin, Miss Blatchley, ersetzen? Bevor er selbst oder seine Frau sie erreichen konnten, mussten Monate verstreichen. An einen Mitarbeiter, der in ähnlicher Prüfung stand, hatte er einige Monate früher geschrieben:

„Wir haben nur eins nötig: Gott besser kennen zu lernen. Nicht über uns selbst, nicht über unsere Aussichten, selbst nicht über den Himmel sollen wir uns freuen, sondern der Herr selbst soll unsere Freude sein. Wenn wir ihn kennen, freuen wir uns über das, was er uns schickt - nicht, weil es uns gefällt (wenn es etwas Angenehmes ist), nicht weil wir hoffen, dass es uns zum Besten diene (wenn es schwer ist), sondern weil es seine Gabe, sein Befehl ist, auch wenn er uns etwas verweigert oder nimmt. Ihn kennen! Paulus, der einen Schimmer seiner Herrlichkeit gesehen hatte, konnte alles für ‚Schaden‘ achten im Vergleich zu dieser kostbaren Weisheit. Diese macht den Schwachen stark, den Armen reich, den Hungrigen satt. Diese macht aus Leiden Freude und verwandelt Tränen in

Diamanten, wie die Sonne den Tau in Perlen verwandelt. Diese macht uns furchtlos und unbesiegbar.“

Das Jahr aber, in dem er so viele Prüfungen persönlicher Art erlebt hatte, sollte mit Lob und Dank enden. „Fürchtet euch nicht vor der Mühe, fürchtet euch nicht vor dem Kreuz; sie lohnen sich!“ So hatte er andern geschrieben, und so erfüllte es sich an ihm selbst in reichem Maße.

Als er Anfang Dezember Shaohing erreichte, war der dortige Leiter, Stevenson, gerade abwesend, um seine Außenstationen zu besuchen. In einer Gebirgsgegend, etwa 150 Kilometer südwärts, erlebte er eine besondere Wirkung des Heiligen Geistes. Hudson Taylor suchte ihn dort auf. Als er den Fluss hinauffuhr, erinnerte er sich an jene erste, einsame Reise, als er von Taichow aus dieselbe Gegend bereist hatte. Damals fand er Shaohing gegenüber ein dichtbevölkertes Gebiet, das tiefen Eindruck auf ihn machte. Er hatte eine Hauptstadt nach der andern besucht, hatte die zahlreichen Städtchen und Dörfer gesehen, in denen das Wort Gottes noch nie verkündigt worden war. Von den Stufen des Haupttempels in Chenghsien hatte er hinuntergeblickt auf die grauen Dächer der großen Stadt und mehr als dreißig Städte und Dörfer zählen können. Da war ihm so überaus deutlich geworden, dass hier überall Menschen lebten und ohne Gott starben. Damals hatte er der Menge, die sich um ihn gesammelt hatte, lange und eindringlich das Evangelium gepredigt und für sie gebetet.

Und nun sah er die Erhörung dieser Gebete. Wie oft hatte er an sie denken müssen, als er Stevensons Bemühen, dort einen Evangelisten anzusiedeln, verfolgte! Zunächst hatten sie nur Widerstand und Feindschaft erfahren. Aber jetzt war durch die Bekehrung eines angesehenen Mannes in Chenghsien ein neuer Tag angebrochen.

# Die unvergleichliche Perle

**D**as Wasser sprudelte plötzlich, wogte einige Zeit und wurde endlich wieder still und ruhig. Ein Amerikaner kauerte auf dem niedrigen indischen Hafendamm, den Blick auf die Stelle geheftet, wo ein dünnes Netz von Luftblasen, die aus der Tiefe des Wassers kamen, an die Oberfläche emporstieg. Einen Augenblick später erschien ein schwarzer Kopf, und ein paar lebhaftere Augen blickten auf. Dann kletterte der alte Perlenfischer auf die Mole, lächelnd und das Wasser von seinem öglänzenden Körper abschüttelnd.

„Ich habe niemals einen besseren Taucher gesehen, Rambhau“, rief David Morse, der amerikanische Missionar. „Sehen Sie sich diese an, Sahib!“, sagte Rambhau und zog sich eine große Auster aus den Zähnen. „Ich glaube, sie ist gut.“

Morse nahm die Auster, und während er sie mit seinem Federmesser öffnete, zog Rambhau andere, kleinere Austern aus seinem Schurz.

„Rambhau, sieh doch her!“, rief Morse. „Das ist ein wahrer Schatz.“ „Ja, sie ist ganz gut“, sagte der Taucher mit einem Schulterzucken. „Ganz gut! Haben Sie jemals eine bessere Perle gesehen? Sie ist vollkommen, nicht wahr?“ Morse hatte die Perle von allen Seiten geprüft, bevor er sie dem Hindu zurückgab. „Doch, es gibt noch bessere, viel bessere. Nun, ich habe eine ...“ Er schwieg plötzlich und begann dann wieder. „Schauen Sie diese an“, sagte er, „sehen Sie diese Fehler, diese schwarze Schale, diese kleine Höhlung. Ihre Form selbst ist ein wenig länglich. Aber schließlich ist es eine recht schöne Perle.“

„Sie haben einen zu guten Blick für Ihr eigenes Wohl, mein Freund“, sagte Morse traurig. „Ich würde niemals hoffen, eine vollkommene Perle zu sehen!“

„Das ist genau das, was Sie sagten, wenn Sie von Gott sprachen“, sagte der Fischer. „In ihren eigenen Augen sind die Leute vollkommen, aber Gott sieht sie, wie sie in Wirklichkeit sind.“ Die beiden Männer gingen auf dem staubigen Weg, der zur Stadt führte. „Sie haben recht, Rambhau. Und Gott bietet seine ganze Gerechtigkeit all denen, die einfach glauben und sein freies Gnadengeschenk annehmen wollen. Können Sie das nicht verstehen, mein Freund?“

„Nein, Sahib. Wie ich Ihnen schon so oft gesagt habe: Das ist zu einfach. Hier scheitert eure gute Religion. Das kann ich nicht annehmen. Ich bin vielleicht zu stolz. Ich werde etwas dafür leisten müssen, um meinen Platz im Himmel zu bekommen. Andernfalls würde ich dort nicht zufrieden sein.“

„Oh! Rambhau!“, sagte der Missionar, der seit Jahren für das Heil dieses Mannes betete. „Oh! Rambhau, sehen Sie nicht ein, dass Sie auf diese Weise niemals in den Himmel kommen werden? Es gibt nur einen Weg, um selig zu werden. Bedenken Sie doch, Rambhau! Sie werden alt. Dies ist vielleicht Ihre letzte Saison zum Perlenfischen. Wenn Sie jemals die Perlentore des Himmels schauen wollen, müssen Sie das neue Leben annehmen, das Gott Ihnen in seinem Sohn anbietet“ (Johannes 3,16). „Meine letzte Saison! Sie haben recht. Heute ist mein letzter Tag, an dem ich fische. Es ist der letzte Monat des Jahres, und ich habe Vorbereitungen zu treffen.“

„Sie müssen Vorbereitungen für das künftige Leben treffen.“ „Genau das will ich tun. Sehen Sie diesen Mann dort unten? Das ist ein Pilger, der vielleicht aus Bombay oder Kalkutta wallt. Er geht barfuß und tritt auf die schärfsten Steine – und sehen Sie doch, alle zwölf Meter kniet er nieder und küsst die Erde. Das muss man tun. Am ersten Tag des neuen Jahres werde ich auch meine Pilgerreise beginnen. Das ist ein Plan, den ich schon seit

meiner Kindheit gefasst habe. So werde ich mir einen Platz im Himmel sichern. Ich will mich auf den Knien nach Delhi begeben.“

„Armer Mann! Sie sind ja verrückt! Es sind von hier neunhundert Meilen bis nach Delhi! Die Haut von Ihren Knien wird sich durchscheuern, und Sie werden eine Blutvergiftung oder die Lepra bekommen, bevor Sie überhaupt in Bombay sind.“

„Nein! Ich muss nach Delhi gehen. Und dann werden mich die unsterblichen Götter belohnen. Das Leiden wird mir süß sein, weil es mir den Himmel erkaufte.“ „Rambhau! Mein Freund! Das ist unmöglich. Wie könnte ich zugeben, dass Sie sich den Himmel erkaufen wollen, wo Jesus Christus für Sie gestorben ist, um Sie zu erlösen?“ (Römer 3,24). Aber nichts konnte seinen Plan umstoßen. „Sie sind mein liebster Freund, Sahib Morse. All die Jahre hindurch haben Sie mir geholfen. Als ich krank und in Not war, waren Sie manches Mal mein einziger Freund. Aber trotzdem können Sie mich nicht von meinem großen Wunsch abbringen, mir das ewige Heil zu kaufen. Ich muss nach Delhi gehen“ (Römer 4,4).

Alle Bemühungen waren vergebens. Der alte Perlenfischer konnte nicht verstehen, konnte das frei angebotene Heil in Christus nicht annehmen. An einem Nachmittag hörte Morse an seine Tür klopfen. Er öffnete und sah den alten Rambhau.

„Lieber Freund!“, rief Morse. „Treten Sie doch ein.“ „Nein“, sagte der Fischer. „Ich möchte, dass Sie mich nach Hause begleiten, Sahib. Ich habe Ihnen etwas zu zeigen. Bitte, weigern Sie sich nicht zu kommen.“ Das Herz des Missionars zuckte vor Freude. Vielleicht würde Gott endlich seine Bitte erhören. „Aber natürlich begleite ich Sie“, sagte er. „Sie wissen, dass ich in etwa acht Tagen fort nach Delhi gehe“, sagte Rambhau zehn Minuten später, als sie bei ihm ankamen. Das Herz des Missionars krampfte sich zusammen.

Sie traten ein, und Morse setzte sich auf einen Stuhl, den sein Freund nach seinem Plan gezimmert hatte und auf dem er manches Mal gesessen hatte, um dem Fischer den von Gott verordneten Weg zum Himmel zu weisen (Apostelgeschichte 4,12). Rambhau verließ das Zimmer, um bald zurückzukommen, und trug ein ziemlich schweres englisches Geldschrankchen. „Da! Mehrere Jahre habe ich dieses Schränkchen schon“,

sagte er. „Es ist nur ein Gegenstand, den ich darin aufbewahre. Davon will ich Ihnen jetzt erzählen. Sahib Morse, ich hatte früher einen Sohn.“

„Einen Sohn! Aber davon haben Sie mir nie etwas gesagt!“ „Nein, Sahib, ich habe Ihnen nie etwas davon sagen können.“ Seine Augen wurden feucht. „Jetzt muss ich Ihnen davon erzählen, denn ich gehe bald fort, und wer weiß, ob ich jemals zurückkomme! Mein Sohn war ebenfalls Fischer. Er war der beste Perlenfischer der ganzen indischen Küste. Er konnte am schnellsten tauchen, er hatte das schärfste Auge, die kräftigsten Arme, den längsten Atem von allen Perlenfischern. Wie viel Freude machte er mir. Er träumte immer davon, die prachtvollste Perle zu finden, die man je entdecken würde. Er fand sie eines Tages. Aber als er sie vom Grunde losriss, war er schon zu lange unter Wasser gewesen. Er starb kurz darauf.“ Der alte Fischer ließ den Kopf sinken, und einen Augenblick zitterte er am ganzen Körper, ohne ein Wort zu sagen. Endlich fuhr er fort: „In diesen ganzen Jahren habe ich die Perle gehütet, aber jetzt gehe ich fort, um nicht wiederzukommen, und gebe Ihnen die Perle, Ihnen, meinem besten Freund.“

Der Greis ließ das geheime Schloss des Geldschrankes aufspringen und entnahm ihm ein sorgfältig eingewickeltes Päckchen. Er öffnete es behutsam und enthüllte eine riesengroße Perle, die er in die Hand des Missionars legte. Es war eine der größten Perlen, die man jemals an der indischen Küste gefunden hatte, und sie erstrahlte in einem Glanz, den die geschliffenen Perlen niemals erreichen. Sie würde einen märchenhaften Preis erzielt haben. Einen Augenblick lang blieb der Missionar stumm und betrachtete die wunderbare Perle.

„Was für eine Perle, Rambhau!“ „Diese Perle ist vollkommen, Sahib“, antwortete ruhig der Inder.

Der Missionar hob schnell den Kopf. Ihm war eine Idee gekommen. „Rambhau“, sagte er. „Das ist eine wunderbare Perle. Erlauben Sie, dass ich sie kaufe. Ich gebe Ihnen gern zehntausend Dollar.“

„Was wollten Sie sagen, Sahib?“

„Nun, ich würde Ihnen fünfzehntausend geben, oder, wenn mehr nötig ist, würde ich arbeiten, um den Preis zu verdienen.“

„Sahib“, sagte Rambhau beinahe schroff, „diese Perle ist ohne Preis. Kein Mensch auf der Welt hat genügend Geld, um sie zu kaufen. Eine Million Dollar würde nicht

genügen. Ich will sie Ihnen nicht verkaufen. Sie können sie nicht erwerben wie einen Kieselstein.“

„Nein, Rambhau, ich will sie nicht annehmen. So gern ich sie haben möchte; auf solche Weise kann ich sie nicht annehmen. Ich bin vielleicht stolz, aber diese Art, sie zu bekommen, ist zu leicht. Ich muss die Perle bezahlen oder arbeiten, um sie zu verdienen.“

Der alte Perlenfischer wurde verwirrt. „Sie verstehen mich ja überhaupt nicht, Sahib. Sehen Sie nicht, dass mein einziger Sohn sein Leben gegeben hat, um diese Perle zu besitzen und ich niemals erlauben würde, sie zu verkaufen, zu welchem Preis auch immer? Es ist das Leben meines Sohnes, das ihr den Wert verleiht. Ich kann sie nicht verkaufen, sondern ich will sie Ihnen schenken. Würden Sie sie annehmen als einen Beweis der Liebe, die ich zu Ihnen habe?“

Der Missionar schwieg beklommen. Eine Zeit lang konnte er kein Wort hervorbringen. Dann ergriff er die Hand des Greises: „Rambhau“, sagte er leise, „verstehen Sie nicht? Gerade das haben Sie zu Gott gesagt.“ Der Fischer betrachtete den Missionar lange Zeit mit einem tiefen Blick; und langsam, sehr langsam, begann er zu begreifen. „Gott bietet Ihnen das Heil umsonst. Dieses Heil ist so hoch über jedem Preis, dass niemand auf der

Welt es erkaufen könnte. Millionen von Dollar würden nicht genügen. Kein Mensch könnte es verdienen. Ein Leben, das Millionen von Jahren dauern würde, wäre zu kurz. Niemand ist so gut, dass er es verdiente. Es hat Gott die Hingabe seines einzigen Sohnes gekostet, um Ihnen den Zugang zum Himmel zu erwerben. Sie könnten diesen Zugang nicht in einer Million Jahren erwerben, nicht mit hundert Pilgerfahrten. Alles, was Sie tun können, ist, es anzunehmen als einen Beweis der Liebe Gottes zu Ihnen, der Sie ein Sünder sind. Rambhau, ich würde gern die Perle annehmen, sehr demütig, und Gott dabei bitten, dass ich Ihrer Liebe würdig sei. Rambhau, wollen Sie nicht auch demütig das große Geschenk des Himmels annehmen, das Gott Ihnen anbietet, in dem Bewusstsein, dass es ihn das Leben seines einzigen Sohnes gekostet hat, um es Ihnen zu geben?“

Der Greis weinte heiße Tränen. Der große Schleier hob sich vor seinen Augen. Endlich hatte er begriffen. „Sahib, nun verstehe ich es. Ich glaube seit zwei Jahren an Jesu Lehre, aber ich konnte nicht daran glauben, dass sein Heil umsonst sei. Endlich begreife ich. Es gibt Dinge, die zu unschätzbar sind, um sie zu kaufen oder zu verdienen. Sahib, ich will das Heil in Jesus Christus annehmen.“

---

ZUM NACHDENKEN

## Zweierlei Bibellesen

**E**s gibt zwei Arten, die Bibel zu lesen. Die eine bringt nicht viel ein. Die andere aber bringt reiche Frucht für unser Leben.

Ich habe lange auf die erste Art die Bibel gelesen, weil ich die andere nicht kannte. Da bekam ich Briefe des längst heimgegangenen Predigers Hoffmann vom Diakonissenhaus in Stuttgart in die Hand, durch die ich die zweite Art des Bibellesens kennen lernte, die mir reichen Segen brachte. Darum möchte ich davon sprechen.

*Welches ist denn die erste und ziemlich unfruchtbare Art des Bibellesens?*

Man liest das Kapitel, das gerade – nach einem Bibelleseplan – an der Reihe ist. Man nimmt sozusagen die Bibel in die Hand und liest Gott ein Kapitel daraus vor, das er ja längst kennt.

Wenn man mich nach dem Lesen eines solchen Kapitels gefragt hätte: „Was für einen Gewinn hat dir dieses Kapitel gebracht?“, ich hätte nicht viel zu antworten gewusst. „Nun, ich habe mein Kapitel gelesen und damit doch meine Pflicht getan.“ Und wenn ich das nicht direkt gesagt hätte, dann hätte ich doch so gedacht. Viele denken, dass ihr Bibellesen ein gutes Werk sei, das getan werden muss, eine christliche Pflicht, die erfüllt werden muss.

Einen wirklichen, bleibenden Gewinn bekam ich durch diese Art des Bibellesens nicht. Da kam mir der Rat vor die Augen und in die Hand, den Prediger Hoffmann seinen Schwestern gab. Er schrieb ihnen, sie sollten die Bibel immer mit einem Fragezeichen lesen, mit dem Fragezeichen der Selbstprüfung. Sie sollten sich nach einem Vers oder nach einem Abschnitt fragen: Habe ich das schon? Weiß ich das schon? Tue ich

das schon? Das habe ich mir gemerkt und diesen Rat befolgt. Und mit einem Mal wurde mein Bibellesen ganz anders, viel gesegnet und fruchtbringender. Jetzt nahm ich nicht mehr die Bibel in die Hand und las dem Herrn daraus vor, sondern jetzt nahm der Herr die Bibel in die Hand und las mir daraus vor.

Und wenn ich fragte: „Bin ich das schon, was da steht?“, dann war es, als ob das Wort Gottes mich mit anklagenden Augen ansähe und mich fragte: „So lange schon bekehrt – und das bist du noch nicht? Und das weißt du noch nicht?“ Und es war nicht das Wort, das so mit mir redete, es war der Herr selber, der durch das Wort zu mir sprach. Und ohne dass ich es wusste und wollte, kam ich ins Beten und sagte: „Ach, Herr, vergib mir, dass ich noch nicht so bin, wie ich sein soll, dass ich das noch nicht habe, was du mir anbietest!“ Und dann hieß es weiter: „Ach, Herr, gib mir doch, was mir noch fehlt!“

So entstand eine Zwiesprache mit Gott, dem Herrn. Er sprach mit mir durch das Wort, und ich sprach mit ihm im Gebet. Und ich wurde gesegnet, denn ich erkannte meinen Mangel und bat ihn um Hilfe und Erneuerung.

*Darf ich dir an einem Beispiel zeigen, wie ich das Bibellesen mit einem Fragezeichen meine?*

Ich kam beim Bibellesen in 1. Petrus 2,7 an das Wort: „Euch nun, die ihr glaubet, ist er köstlich.“ Da hielt ich an und fragte mich: „Ist er mir köstlich?“ Und ich konnte mir die Antwort geben: „Ja, er ist mir köstlich.“ Aber das Wort ließ mich nicht so schnell wieder los und fragte weiter: „Warum ist er dir denn köstlich?“ Und nach kurzem Überlegen konnte ich sagen: „Er ist mir köstlich um seiner Krippe willen, dass er den Himmel verließ und zu uns auf unsere arme Erde kam. Er ist mir köstlich um seines Kreuzes willen, an dem er die Erlösung auch für mich vollbrachte. Er ist mir köstlich um seines leeren Grabes willen, weil er Leben und unvergängliches Wesen ans Licht gebracht hat.“

Und wieder fragte eine Stimme: „Ist das alles?“ Und nach kurzem Überlegen konnte ich sagen: „Nein, das ist nicht alles. Er ist mir köstlich als Führer durch mein Leben, als der Hörer meiner Gebete, als der Tröster in meinem Leid.“

Und wieder fragte die Stimme: „Ist das alles?“ – „Nein“, sagte ich, „das ist nicht alles. Er ist mir köstlich um seines Wortes willen, das er zu uns, auch zu mir geredet hat. Er ist mir köstlich um seines Geistes willen, den er auch mir gegeben hat. Er ist mir köstlich um seines Blutes willen, durch das er uns – auch mich – rein macht von aller Sünde.“

Und wieder fragte die Stimme: „Ist das alles?“

„Nein, er ist mir köstlich, weil er mich, der nicht in seinen Dienst wollte, in seinen Dienst gerufen hat. Er ist mir köstlich, weil er mir zu diesem Dienst Kraft und Gnade gegeben hat für Leib und Seele, obwohl ich doch wegen eines Halsleidens von den Ärzten als unheilbar bezeichnet worden war, und nun darf ich ohne Ermüden in den Versammlungshäusern sprechen. Er ist mir köstlich, weil er mit großer Gnade meinen Dienst in Wort und Schrift segnet.“

Aber das Wort fragt uns auch ernster. Wenn wir etwa Kolosser 3,12 lesen: „So ziehet nun an als die Auserwählten Gottes, als die Heiligen und Geliebten, herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demut, Sanftmut, Geduld.“ – Und nun wenden wir unser Fragezeichen an: Habe ich das schon? – Herzliches Erbarmen mit der Not der Menschen um mich her? Freundlichkeit im Umgang mit den Menschen, mit denen ich zusammenkomme? Demut, dass ich andere höher achte als mich? Sanftmut, dass ich mir auch schlechte Behandlung gefallen lassen kann? Geduld, dass ich nicht aufbegehre, wenn etwas nicht so schnell und so gut gemacht wird, wie ich es mir denke? – Ach, wenn ich da mein Fragezeichen mache, dann muss ich mich sofort zu Gott wenden: „Lieber Herr, vergib mir!“ Aber auch: „Lieber Herr, gib mir!“

Nicht wahr, du siehst, solches Bibellesen bringt Gewinn für das innere Leben. So ein Bibellesen vermittelt uns einen tiefen Segen. Wenn man bei den Worten etwas länger verweilt, macht man kostbare Entdeckungen.

So ging es mir kürzlich mit dem Wort in Epheser 2,19: „So seid ihr nun nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern Bürger mit den Heiligen und Gottes Hausgenossen.“ „Was bin ich nach diesen Worten?“, fragte ich mich. Ein Bürger mit den Heiligen. Also habe ich Bürgerrecht in der Stadt Gottes. Und was bin ich außerdem? Gottes Hausgenosse. Das heißt doch: Gott ist der Hausvater, ich bin sein Hausgenosse. Wenn aber Gott mein Hausvater ist, muss ich mir dann Sorgen machen, woher ich bekomme, was ich brauche: Essen, Kleidung, Miete und so weiter? Nein, jeder Hausvater sorgt für die Seinen. Wie viel mehr, der Herr, unser Gott!

Wie hat mich dieses Wort gesegnet und gefreut! Es ist so, wenn wir anfangen, unsere Bibel mit dem Fragezeichen an uns selbst zu lesen, dann werden wir sehr reich gesegnet sein. Dann freuen wir uns über sein Wort wie „einer, der eine große Beute kriegt“, wie der Psalmist sagt.

Ich bitte dich: Wenn du deine Bibel liest, dann lies sie mit dem Fragezeichen der Selbstprüfung!

Ernst Modersohn

## Nachrufe



### Erich Leich

Hamm (DE)

*„Glückselig die Toten, die im Herrn sterben von nun an! Ja, spricht der Geist, auf dass sie ruhen von ihren Arbeiten, denn ihre Werke folgen ihnen nach.“  
(Offenbarung 14,13)*

Bruder Erich Leich wurde am 21. November 1929 in Bogoljubowka, Wolhynien in der Ukraine, als fünftes Kind den Eltern Amalija und Filipp Leich geboren. Der Verstorbene hatte schon früh die Härten des Lebens erfahren. 1936 musste seine Familie ihre Heimat verlassen und wurde nach Kasachstan zwangsumgesiedelt. Dort musste sie in der Steppe in Zelten wohnen. Am 13.12.1955 heiratete Erich Selma Hass. 60 Jahre durften sie zusammen Freude und Leid teilen. Gott segnete die Ehe mit 5 Kindern, wovon eins im Tod vorausgegangen war. 1991 zog Familie Leich von Russland nach Deutschland. Der Bruder bekehrte sich 1993 zu Gott und besuchte seit der Zeit die Gottesdienste der Gemeinde Gottes. Nun bekam sein Leben eine neue Richtung.

Sein Blick war auf den Herrn Jesus gerichtet. In demselben Jahr ließ er sich durch Untertauchen biblisch taufen. Am 24. Januar 2012 fiel der Bruder rücklings von der Treppe und war seitdem pflegebedürftig. Seit dieser Zeit versorgte ihn seine Frau in liebevoller Weise. Der Bruder trug sein Leiden geduldig und sagte einen Tag vor seinem Heimgang: „Der Herr wird mich bald heimholen.“ Am 29.12.2015 hatte es dem Herrn gefallen, den Bruder im Alter von 86 Jahren in die ewige Heimat abzurufen.

Um den Heimgegangenen trauern seine Frau Selma, die Töchter Olga, Elena, Nina und Nelli einschließlich ihrer Ehemänner, 7 Enkelkinder, ein Urenkel sowie seine Schwester Olga. Desweiteren trauern um ihn weitere Verwandte, Bekannte, Freunde und die Glaubensgeschwister im Herrn. Die Beerdigung fand am 05.01.2016 statt. Als Predigttext diente das Wort aus Jesaja 38,1: „Bestelle dein Haus.“

Herbert Kowalski



### Alexander Mamberger

Kaarst (DE)

*„Kommt her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbt das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt!“  
(Matthäus 25,34)*

Bruder Alexander Mamberger wurde am 18. September 1938 den Eltern Herbert und Emilia Mamberger in Kijanly (Russland) geboren und ist am 17. Dezember 2015 in Kaarst, Deutschland verstorben. Sein Leben dauerte 77 Jahre, 2 Monate und 29 Tage. Als Dreijähriger musste er mit seiner Familie die Heimat verlassen und wurde nach Kasachstan umgesiedelt. Sie lebten dort in solch großer Armut, dass er leider niemals die Schule besuchen konnte. Sehr früh musste er bereits mitarbeiten, schon als 16-Jähriger arbeitete er als Schlosser und später als Tischler. Er heiratete mit 20 Jahren und ihnen wurden zwei Söhne geschenkt. Leider zerbrach die Ehe im Laufe der Jahre. Seit 1985 war er mit seiner Frau Ida verheiratet. Gemeinsam mit ihrer Familie kamen sie 1991 nach Deutschland und fanden in Kaarst eine neue

---

Heimat. Ein schwerer Einschnitt war für ihn 1998 die Nachricht, dass er einen Tumor im Kopf hat. Von ärztlicher Seite war nur eine Linderung der Symptome möglich. Die Krankheit nahm großen Raum in seinem Leben, seinen Gedanken und Sorgen ein. Die Diagnose hatte den Tod in sein Leben gestellt – aber die Gnade Gottes brachte ihm Leben und Freude. Einige Jahre später, im Januar 2003 durfte er sich zu Gott bekehren und ein neues Leben beginnen.

Er lernte seinen lieben Heiland ganz persönlich kennen und im vertrauen. Er hielt sich an ihn, auch wenn die Schwachheit der Krankheit ihn zu überwältigen drohte. Gott nahm ihm nicht die Krankheit, sondern trug ihn in seiner Krankheit, so dass er für viele zum Segen werden durfte. Er liebte die Gottesdienste und die Gemeinschaft mit Menschen, die den Heiland lieben. Gott hat einen besonderen Menschen in die Ewigkeit gerufen. Er war für uns zu einer Ermutigung und ein Ansporn,

auch in schweren Zeiten nicht an Gott zu zweifeln.

Um den Bruder trauern seine liebe Frau Ida, seine Söhne Sergey mit Ehefrau Tatjana und Viktor mit Ehefrau Irina, 8 Enkel und 6 Urenkel, Verwandte und Bekannte. Auch die Glaubensgeschwister der Gemeinde Gottes nehmen in der Hoffnung des ewigen Wiedersehens Abschied von dem Heimgegangenen.

Hermann Vogt

---

## Festversammlungen 2016 in Deutschland und Kanada

### *Jugendwochenende in Kirchberg:*

4. bis 6. MÄRZ 2016

### *Osterkonferenz in Hamm:*

25. bis 28. MÄRZ 2016

Ort: 59069 Hamm, Langewanneweg 248

Beginn: Karfreitag um 14:30 Uhr

Weitere Informationen unter:

[www.gghamm.de](http://www.gghamm.de) oder Tel. 02381/410124

### *Pfingstkonferenz in Herford:*

14. bis 16. MAI 2016

### *Festversammlungen in Winnipeg*

21. bis 23. MAI 2016

### *Bibelkurs in Aylmer, ON*

15. bis 26. AUGUST 2016

### *Lagerversammlung in Blaubeuren:*

20. bis 27. AUGUST 2016

## *Für mich!*

*Für mich verließ Jesus den himmlischen Thron,  
für mich ward er auch der Menschensohn,  
für mich ist im Stall er als Kindlein geboren,  
für mich hat er seine Apostel erkoren,  
für mich zog er segnend durchs Heilige Land,  
für mich ward er heimatlos, arm und verkannt,  
für mich hat er in Gethsemane blutend gerungen,  
für mich hat er betend den Tod dort bezwungen,  
für mich ertrug er Verleumdung, Spott und auch Hohn,  
für mich trug er blutend die Dornenkron,  
für mich sie ihn schmerzvoll gekreuzigt haben,  
für mich seine Hände mit Nägeln durchgraben,  
für mich ward ein Fluch er, von Gott verlassen,  
für mich brach sein Herz! – Wer kann es je fassen?  
Für mich er hinab in das Totenreich stieg,  
für mich klang es jauchzend im Himmel vom Sieg,  
für mich sprengt' er siegreich des Grabes Tor,  
für mich fuhr er herrlich zum Himmel empor,  
für mich empfing er Macht, Herrschaft und Kron',  
für mich steht er bittend vor Gottes Thron,  
für mich hält er im Himmel die Wohnung bereit,  
für mich wird er kommen in Herrlichkeit.  
Für mich ist er gekommen auf diese Erd',  
damit ich durch ihn ein Himmelsbürger werd'.*